
I N L A N D

Österreicher moderiert Welt-Versammlung der Steyler Missionare	2
Glettler verbindet Herz-Jesu-Fest mit Anliegen für Europa	2
Salzburg: Lackner und Birnbacher werben für Notreisendenprojekt	4
Lackner und Glettler zu "Sancta"-Inszenierung: "Respektlose Persiflage"	4
Abtei Wettingen-Mehrerau: Klostersanierung schreitet voran	5
Caritas Socialis und Politik feiern Hildegard-Burjan-Gedenkmesse	6
Braunau: Krankenhaus St. Josef um neuen Bauteil erweitert	7
Klosterneuburg: Ordensleute im Spannungsfeld Klausur-Mission	7
Klosterneuburg: Angehörige von israelischer Hamas-Geisel zu Gast	9
Trauer um Silke Mallmann - "Kämpferin für soziale Gerechtigkeit"	10
Karpatendeutsche: Bischof Bezak bei Brucker-Jubiläumstreffen in Wien	10
Zulehner würdigt Bruckners "enorm geweitete" Spiritualität	12
Jubiläum: Tarbes-Schwestern seit 25 Jahren im Burgenland	13
"Jugend Eine Welt": Fußball kann Tor zu besserem Leben öffnen	13
Salesianer Don Boscos fordern Ende von Kinderarbeit	14
Salesianer: Fußball gehört zum Orden wie Kirche oder Kapelle	15
Caritas Socialis feiert Herz-Jesu-Fest mit Jubilarinnen	16
Arbeitsgemeinschaft Katholischer Verbände zum 70er: "Zeitlose Werte"	17

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Österreich: Voraussichtlich 20 Priesterweihen im Jahr 2024	19
Starkes Engagement der Orden in der "Lange Nacht der Kirchen"	20
Bischöfe beraten in Mariazell über Synodalität	21
Salzburg: Universitätskurs über benediktinische Ordenstradition	22
Familienmusical "Pauline" geht in Wiener Stadthalle ins Finale	22
Wien: Internationales Symposium über Thomas von Aquin	23

A U S L A N D

Papst kündigt neues Schreiben zu Herz-Jesu-Verehrung an	24
Deutschschweizer Frauenklöster verlassen Ordens-Dachverband	24
Afrikanische Ordensfrau: Missbrauch von Nonnen ist "Realität"	25
Homosexuellen-Seelsorger berichtet von gutem Gespräch mit Papst	25
Schweizer Abtei Saint-Maurice: Missbrauchs-Kommission sucht Zeugen	26
Medjugorje-Jahrestag im Zeichen des Gebets um Frieden	27
Zwölf Neupriester in Tschechien	28
Katholische Kirche in der Slowakei zählt heuer 37 Neupriester	28
Die Schutzpatrone der 24 EM-Teilnehmer	29
Mehr als zehntausend Jugendliche bei Antoniusmarsch in Zagreb	31
Vatikan-Astronom: Wissenschaft Vorbild für friedliches Streiten	32

I N L A N D

Österreicher moderiert Welt-Versammlung der Steyler Missionare

Pater Franz Helm leitet vierwöchige Beratungen zum Thema gesellschaftliche, ökologische und spirituelle Herausforderungen in einer "verwundeten" Welt beim Generalkapitel in Nemi bei Rom - Neuwahl der Ordensleitung am 4. Juli, Papstaudienz am 28. Juni

Wien/Rom (KAP) Ordensobere der Steyler Missionare aus aller Welt beraten seit 16. Juni und noch bis 14. Juli gesellschaftliche, ökologische und spirituelle Herausforderungen in einer "verwundeten Welt". Der österreichische Pater Franz Helm ist einer der Moderatoren des Generalkapitels der Ordensgemeinschaft in Nemi bei Rom, bei dem auch die Neuwahl der Ordensleitung auf dem Programm steht. Helm ist Koordinator der Europa-Zone der Steyler Missionare. In einer Aussendung kündigte er bereits im Vorfeld drei thematische Schwerpunkte der Beratungen an: "Die Wunden, die der Schöpfung zugefügt wurden und die ökologische Transformation, der digitale Bereich mit seinen Chancen und Problemen sowie Familie und Jugend."

Angestoßen durch die Corona-Pandemie hatten sich die Steyler Missionare in den vergangenen drei Jahren in einem Arbeitspapier mit den Aufgaben der Ordensbrüder in der heutigen Zeit beschäftigt. Unter dem Thema "So soll euer Licht vor den Menschen leuchten (Mt 5,16): Treue und kreative Jünger in einer verwundeten Welt" werden 153 Teilnehmer aus 31 Ländern über die zukünftige Ausrichtung der 6.000 Mitglieder zählenden Ordensgemeinschaft diskutieren. Thema werden auch "Wunden der Ordensgemeinschaften" sein, so Helm: "So wollen wir zum Beispiel auch bei der Missbrauchsproblematik genau hinschauen und Wege zur Prävention finden."

Ein Höhepunkt des Generalkapitels wird eine Privataudienz bei Papst Franziskus am 28. Juni sein. Am 4. Juli wird in einer Wahl entschieden, wer Pater Paulus Budi Kleden als neuer Generalsuperior ablöst. Er wurde erst kürzlich von Papst Franziskus zum Erzbischof von Ende in Indonesien ernannt. Gewählt werden auch die Mitglieder des Generalrats, die den Generaloberen bei der Leitung des Ordens unterstützen werden. Abgestimmt wird auch über das Abschlussdokument, das festlegt, wie die Arbeit der Steyler Missionare in den kommenden sechs Jahren aussehen soll.

Alle sechs Jahre halten die Steyler Missionare, nach ihrem lateinischen Ordensnamen "Societas Verbi Divini" auch SVD genannt, ein Generalkapitel ab. Die Mitteleuropäische Provinz (Österreich, Schweiz, Kroatien und Paris) ist mit Provinzial P. Christian Stranz sowie dem vom Provinzialkapitel gewählten Delegierten P. Janvier Koutandji vertreten. Das Generalkapitel ist das oberste gesetzgebende Organ der Ordensgemeinschaft. Gegründet wurde die Gemeinschaft 1875 vom Heiligen Arnold Janssen in Steyl in den Niederlanden. Die fast 6.000 Mitglieder des Ordens engagieren sich auf allen Kontinenten aktiv in den verschiedensten Diensten, darunter in der Seelsorge, Bildung, Gesundheit, im Bibelapostolat, der Kommunikation und im Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.

Glettler verbindet Herz-Jesu-Fest mit Anliegen für Europa

Bischof distanziert sich in Gelöbnisgottesdienst in der Innsbrucker Jesuitenkirche anlässlich der EU-Wahl von "ekelhaften Plakaten" und verteidigt Vision eines geeinten Kontinents - Umsetzung des Green Deals "eine Überlebensfrage" - "Seele Europas" muss genährt werden

Innsbruck (KAP) "Auch für die Zukunft eines gemeinsamen Europas brauchen wir neue Herzensenergie": Mit diesen Worten hat der Innsbrucker Bischof Hermann Glettler das traditionelle Herz-Jesu-Fest anlässlich der EU-Wahl mit Anliegen für

Europa verbunden. In einem Gottesdienst am Freitagabend in der Innsbrucker Jesuitenkirche, in dem das Herz-Jesu-Gelöbnis in Tirol zum 228. Mal erneuert wurde, distanzierte er sich von "Hetzern" und deren "ekelhaften Plakaten" und

warnte vor dem "schleichenden Gift der Resignation". Sein Appell an die Gläubigen: "Die Vision eines geeinten Kontinents, der das hohe Gut des Friedens verteidigt, dürfen wir nicht aufgeben!"

Die "notwendige Herzensenergie für Europa" verband der Bischof neben Zukunftsmut auch mit Wertschätzung für die religiösen Wurzeln Europas. Sie bildeten gemeinsam mit der Aufklärung das Fundament für die Menschenrechte. Das beinhalte die Sorge um vulnerable Personen und Gruppen wie Menschen mit Beeinträchtigungen, Pflegebedarf und in Care-Berufen Tätige sowie eine Anwaltschaft für Ungeborene. "Alle bioethischen Fragen brauchen eine transparente Meinungsbildung und weniger Ideologie", erklärte Glettler.

Solidarität sei auch mit Asylsuchenden gefordert, denen ein "menschlicher Umgang" zustehe. Glettler sprach sich hier für eine möglichst gerechte Verteilung der Lasten von Aufnahme und Integration aus: "Europa darf in der Frage des Umgangs mit Migranten nicht seine Werte verraten." Entschlossenheit sei auch für eine effektive Klimapolitik gefragt: "Eine zukunftsorientierte Verkehrs- und Energiepolitik ist trotz vieler Rückschläge unaufschiebbar", betonte der Bischof. "Jedes Lavieren in dieser Frage hat verheerende Folgen" und die Umsetzung des Green Deals sei "eine Überlebensfrage".

Für Glettler ist Europa mehr als nur ein Markt, den es wettbewerbsfähig zu erhalten gilt. Die "Seele Europas" müsse genährt werden. Eine spirituelle Antriebskraft dafür könne die gerade in Tirol starke Herz-Jesu-Verehrung sein. Sie beanspruche den ganzen Menschen und sei ein "Dienst an einer Welt, die sich gerade aufgrund der vielen Verwundungen nach heilender Liebe sehnt", so der Bischof wörtlich.

Herz-Jesu-Spiritualität ist auch politisch

"Sie werden auf den schauen, den sie durchbohrt haben" lautet das Motto des diesjährigen Herz-Jesu-Festes. Glettler erinnerte dazu an die Visionen der französischen Ordensfrau Margareta Maria Alacoque im Salesianerinnen-Kloster von Paray Le Monial, die vor 350 Jahren den entscheidenden Impuls für die Herz-Jesu-Spiritualität gaben. Und er stellte in Abrede, dass es sich dabei um "eine sehr gewöhnungsbedürftige Frömmigkeit" handle. Es gehe vielmehr "um den Weg einer kirchlichen Erneuerung im Dienst an einer Welt, die ihr Herz verloren zu haben scheint", zitierte

der Bischof Papst Franziskus. Und es gehe auch um ein Herz für Europa.

Das brennende Herz sieht Glettler als zärtliches und zugleich starkes Gottes-Bild. Es stehe für einen Gott, der in seinem Wesen Liebe sei - "nicht ein Egomane, der zürnt und beleidigt seine verheerenden Abrechnungen macht". Die Verehrung des Herzens Jesu mache menschlicher, gütiger, sanftmütiger, rücksichtsvoller, zärtlicher, fröhlicher, selbstbewusster und aufrechter, "in wichtigen Fragen unserer Gesellschaft auch entschlossener und konsequenter", so die Überzeugung des Bischofs. "Dem Konglomerat aus Krisen können wir nur gemeinsam - mit Innovationskraft und Gottvertrauen - begegnen", sagte Glettler. "Nationale Egoismen oder Gleichgültigkeit dürfen nicht die Oberhand gewinnen."

An der Herz-Jesu-Gelöbnisfeier und dem damit verbundenen "Tag der Herzlichkeit" in der Jesuitenkirche nahmen auch Landeshauptmann Anton Mattle, die Tiroler Landtagspräsidentin Sonja Ledl-Rossmann sowie weitere Mitglieder der Landesregierung und des Tiroler Landtages teil.

Das Herz-Jesu-Gelöbnis geht bereits auf das Jahr 1796 zurück, als der Abt des Stiftes Stams das Land Tirol dem "Heiligsten Herzen Jesu" weihte, um göttlichen Beistand im Widerstand gegen die napoleonischen Truppen zu erhalten. Seit 2016 steht der Herz-Jesu-Freitag auch im Zeichen des "Tages der Herzlichkeit", an dem einmal mehr die Dankbarkeit im Mittelpunkt steht. Die Initiative wurde vom Bischof-Stecher-Gedächtnisverein unter dem Motto "Offene Herzen" ins Leben gerufen, um die Kultur der Herzlichkeit, Hilfsbereitschaft und Solidarität in Tirol bei zahlreichen Veranstaltungen und Events zu stärken. Mit dem Benefizkonzert "herzwärts", dessen Erlös Hilfsprojekten des Bischof-Stecher-Gedächtnisvereins zugutekommt, fand der Tag im Congress Innsbruck seinen feierlichen Abschluss.

"Die Tirolerinnen und Tiroler haben ein großes Herz", betonte Mattler. Kaum sonst wo auf der Welt sei der ehrenamtliche Einsatz für die Allgemeinheit, die Kameradschaft und der soziale Zusammenhalt ähnlich stark wie in Tirol. Ledl-Rossmann bezeichnete das Herz-Jesu-Gelöbnis als eine Identität stiftende Tradition. Zugleich sei der Tag auch der Gegenwart und Zukunft gewidmet, "indem wir das solidarische Miteinander in den Fokus rücken. Gemeinsam können wir - auch dank der Kraft unserer Herzen - alles schaffen."

Salzburg: Lackner und Birnbacher werben für Notreisendenprojekt

Gepäckaufbewahrungsmöglichkeiten sollen Situation von Obdachlosen verbessern - Salzburger Stadtpolitik steht Umsetzung positiv gegenüber

Salzburg (KAP) Wetterfeste, verschließbare und betreute Gepäckboxen - sogenannte "Stadtboxen" - sollen in Salzburg die Situation von Obdachlosen verbessern. Hintergrund ist die Gepäcklagerung von Menschen aus südöstlichen Nachbarländern, vorwiegend Roma, die als Obdachlose in Salzburg leben und keine sichere Aufbewahrungsmöglichkeit für ihre Habseligkeiten zur Verfügung haben. "Die Kirche weiß sich zuständig für die Armen" und wolle im Einsatz für Bedürftige ein breites "Koalieren" vieler Stellen ermöglichen, betonte Erzbischof Franz Lackner, der das Projekt unterstützt und am 13. Juni zu einer Projektpräsentation ins Salzburger Bischofshaus einlud. Die Entwürfe der Studierenden des Studiengangs "Holztechnologie & Holzbau" der FH Kuchl sind im Foyer des Bischofshauses öffentlich ausgestellt.

Seitens der städtischen Politik und Institutionen waren neben Bürgermeister-Stellvertreter Kay-Michael Dankl u.a. Christian Stadler (Stadtgärten) und Bernhard Paradeiser (Bundesimmobiliengesellschaft) vertreten; zudem waren der Erzabt von St. Peter, Korbinian Birnbacher, und der rumänisch-orthodoxe Erzpriester Dumitru Viezuianu präsent.

Als erste mögliche Standorte der wetterfesten Boxen wurden etwa der Furtwänglergarten neben der Kollegienkirche genannt. Die Idee einer permanenten und sicheren Aufbewahrungsmöglichkeit für Gepäck von Obdachlosen

wurde auf Initiative von Herbert Müller (Obdachlosenseelsorge) und Günther Jäger (KHG) zwischen Universitätspfarre, der diözesanen Wohnungslosenseelsorge und dem Studiengang "Holztechnologie & Holzbau" entwickelt.

Rassismus gegen Roma und Sinti

Im Anschluss an die Präsentation der Studierendenentwürfe folgte eine Diskussion zum Thema "Was tun wir angesichts der Tatsache, dass Menschen in der Altstadt im Freien leben (müssen)? Was tun wir mit den Spuren, die sie dabei notgedrungen hinterlassen?". Landeshauptmannstellvertreter a. D. Wolfgang Radlegger (SPÖ) wies dabei auf den europaweit grassierenden Rassismus gegen Roma und Sinti hin, der besonders in den östlichen Nachbarländern tief verwurzelt sei. Der Antiziganismus verhindere für die Angehörigen dieser Volksgruppe Chancen auf ein würdiges Leben, so Radlegger. Auch Alina Kugler vom Friedensbüro Salzburg erwähnte die häufig gewaltsame Umsiedlung und Vertreibung von Notreisenden - auch in Salzburg; Roma würden sich teilweise bewusst unsichtbar machen, aus Angst vor Benachteiligung.

Vizebürgermeister Dankl kündigte Einsatz zur Verbesserung der Situation an. Im "Hintreten auf die Armen" zeige sich eine "Nähe des Menschen zur Barbarei", so Dank wörtlich.

Lackner und Glettler zu "Sancta"-Inszenierung: "Respektlose Persiflage"

Salzburger Erzbischof und Innsbrucker Bischof schließen sich kritischen Stimmen über Wiener Festwochen-Produktion an

Wien/Salzburg/Innsbruck (KAP) Die Kritik an der Wiener Festwochen-Produktion "Sancta" der deutschen Choreografin und Performance-Künstlerin Florentina Holzinger nimmt zu: Erzbischof Franz Lackner und Bischof Hermann Glettler haben sich in dieser Sache zu Wort gemeldet und "Sancta" als "respektlose Persiflage" bezeichnet. Gewiss sei die Freiheit der Kunst als "wichtige Errungenschaft der Demokratie zu respektieren und zu verteidigen", erklärte der Salzburger Erzbischof gegenüber Kathpress. Eine solche Freiheit

habe jedoch - wie jede andere Freiheit auch - Grenzen, wo sie "die religiösen Gefühle und Überzeugungen von Gläubigen empfindlich verletzt". Dies sei bei "Sancta" der Fall, wo Lackner einen "äußerst bedauerlichen Mangel an Respekt" ortete.

Dies sei um so schmerzlicher, so der Salzburger Erzbischof, "weil Kunst und Religion heute mehr denn je gefordert sind, im Kampf gegen Achtlosigkeit, Gier und Unrecht als

Gefährtinnen Seite an Seite für ein Leben in Menschenwürde zu kämpfen."

Ähnlich auch die Einschätzung des Innsbrucker Bischofs Hermann Glettler, der in der Bischofskonferenz für Kunst und Kultur zuständig ist. Das Stück sei eine "respektlose Persiflage auf die Heilige Messe, die nicht nur im katholischen Verständnis das Herzstück des Glaubens darstellt". Glettler schreibt dazu aktuell auf Instagram: "Vermutlich ist sie ein Ausdruck einer erschöpften Wohlstands-Gesellschaft, die sich im Drive einer 'Cancel Culture' noch an einigen religiösen Klischees abzarbeiten versucht. Das frische Zeugnis der jungen Ordensleute spricht eine andere Sprache", so der Bischof, der zugleich ein Bild von jungen Ordensfrauen postet, denen er am Freitagmorgen begegnet war.

In seinem Posting verwies Glettler auf das Charisma junger Ordensleute, die ganz bewusst

und anders als bei Holzinger dargestellt nicht nur ein Leben in radikaler Armut führen, sondern sich ganz in den Dienst der Menschen und der Begegnung mit den Menschen stellen. "Ihre Freude, ihre Einfachheit und ihre Entschlossenheit für ein gemeinschaftliches Leben faszinieren." Ein solches Leben und eine solche Berufung verdienen Respekt und Achtung. Es stimme ihn daher auch "traurig", dass "Sancta" diesen Respekt "und ein Grundmaß an Achtung vor besonderen Lebensformen vermissen lässt". Gerade in Zeiten "höchst notwendiger Sensibilität gegenüber Minderheiten" sei dies umso unverständlicher.

Bereits am Mittwoch hatte der Wiener Theologe Prof. Jan-Heiner Tück in einer Kritik auf dem Online-Portal "communio.de" das Stück scharf kritisiert und Holzinger "auftrumpfende Einfallslosigkeit" attestiert.

Abtei Wettingen-Mehrerau: Klostersanierung schreitet voran

Zisterzienserabtei in Bregenz präsentiert bei Tag der offenen Tür erneuerten Osttrakt - Klostersanierung wird im Jubiläumsjahr 2027 abgeschlossen - Ausbau des Gästebereichs

Feldkirch (KAP) Das Zisterzienserkloster Mehrerau präsentierte am 15. Juni im Rahmen eines Tags der offenen Tür seinen erneuerten Osttrakt. Zwischen 10 und 16 Uhr konnte der sanierte Bauteil der Zisterzienserabtei Wettingen-Mehrerau besucht werden. Bis ins Jahr 2027, zum 800-jährigen Bestehen des Klosters, soll der gesamte Gebäudekomplex restauriert und die Infrastruktur auf einen modernen Stand gebracht werden, wie das Vorarlberger "KirchenBlatt" in seiner aktuellen Ausgabe berichtete.

Besucherinnen und Besucher erhielten am Tag der offenen Tür die Chance, hinter die Mauern des Klosters zu blicken und seine Geschichte kennenzulernen. "Mönche werden Fragen beantworten und Einblicke ins klösterliche Leben geben. Ruhe finden ist im Raum der Stille möglich", so Abt Vinzenz Wohlwend im Vorfeld. Der vor der Sanierung bereits baufällige Osttrakt beherbergte früher Mönchszellen, handwerkliche Räumlichkeiten, eine Bäckerei und einen Frieseur. Im neugestalteten Bereich befindet sich nun unter anderem eine Pflagestation für die älteren Ordensbrüder.

"Das Kloster will ein lebendiger Ort sein für alle, die Gottes Nähe suchen. Eine Quelle

spirituellen Lebens für Menschen, die einen Ort der Ruhe und Erholung suchen", so Wohlwend. Ebenso wollen die Zisterzienser die Natur und die Lebensräume für kommende Generationen erhalten und ein Naherholungsgebiet für Mensch und Tier sein. Um künftig mehr Menschen einzuladen, wird auch der Gästebereich im Westflügel des Klosters und Zimmer im Ostflügel saniert. Außerdem soll dort ein Meditations- und Aufenthaltsraum für Besucherinnen und Besucher entstehen. Aktuell werden die Sanierungsarbeiten in der Kirche des Klosters fortgesetzt.

Die Territorialabtei Wettingen-Mehrerau, zu der auch das Priorat Birnau gehört, wurde im 11. Jahrhundert als Benediktinerabtei gegründet und 1806 aufgelöst. 1854 wurde sie durch Schweizer Zisterzienser besiedelt, die dort die Tradition des 1841 geschlossenen Klosters Wettingen fortführen. Seitdem führt die Abtei den Doppelnamen. Sie gehört zu den wenigen verbleibenden Territorialabteien, die keiner Diözese angehören. Der Abt ist dementsprechend auch Mitglied der Österreichischen Bischofskonferenz. Derzeit gehören 21 Mönche zur Gemeinschaft des Klosters Mehrerau. (Infos: www.mehrerau.at)

Caritas Socialis und Politik feiern Hildegard-Burjan-Gedenkmesse

An Gottesdienst im Wiener Stephansdom nahmen Vertreter aller Parlamentsparteien teil - Anima-Rektor Max würdigt in Predigt Glaubensvorbild, die Bleibendes gestiftet habe

Wien (KAP) Die Schwesterngemeinschaft der Caritas Socialis und eine breite politische Plattform haben am 12. Juni im Wiener Stephansdom einen Gottesdienst im Gedenken an die seliggesprochene Hildegard Burjan (1883-1933) gefeiert. Der zelebrierende Salzburger Priester und Rektor der Anima in Rom, Michael Max, würdigte die Parlamentarierin der Zwischenkriegszeit und Gründerin der Caritas Socialis als große Persönlichkeit, die motiviert durch ihren Glauben Bleibendes gestiftet habe. An dem Gottesdienst nahmen Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Parlamentsparteien teil - darunter der christlich-soziale EU-Parlamentarier Lukas Mandl, der maßgeblich an der Vorbereitung der Gedenkmesse mitwirkte.

Weitere Teilnehmende waren u.a. die Abg.z.NR Gudrun Kugler (ÖVP) und Philipp Schrangl (FPÖ), Neos-Bundesrat Karl Arlamovsky sowie die Wiener Kommunalpolitiker Judith Pühringer (Grüne) und Peko Baxant (SPÖ). In den von den politisch Tätigen gesprochenen Fürbitten war Mut zu Dialogbereitschaft und Brückenbauen ebenso Thema wie die Verletzlichkeit der Schöpfung, eine vom Gewissen geleitete Politik sowie mehrfach der gerade in Nahost und der Ukraine schmerzlich vermisste Friede.

Anima-Rektor Max zog in seiner Predigt eine Parallele zwischen dem derzeit im Diözesanmuseum Freising ausgestellten Tassilo-Kelch und Glaubensvorbildern: Beide seien "da, um gefüllt zu werden" - Hildegard Burjan habe erfüllt von Christus in der Politik Verantwortung übernommen und sich dabei besonders für Benachteiligte eingesetzt. Es brauche gerade heute, da der Konsens in der Gesellschaft brüchig geworden sei, Hoffnungsträgerinnen und -träger, die anderen Menschen Orientierung geben.

Hildegard Burjan wurde am 30. Jänner 1883 in Görlitz an der Neiße als zweite Tochter

einer liberalen jüdischen Familie geboren. Nach einer schweren Erkrankung fand sie zum katholischen Glauben. Mit ihrem Gatten Alexander übersiedelte sie 1909 nach Wien und begann sich hier intensiv für Randgruppen der Gesellschaft zu engagieren. 1919 zog sie als erste christlich-soziale Abgeordnete in das Parlament der Ersten Republik Österreich ein. Als verheiratete Frau und Mutter gründete sie die Schwesterngemeinschaft Caritas Socialis, deren Vorsteherin sie bis zu ihrem Tod im Jahre 1933 blieb.

Lukas Mandl hob für das politische Vorbereitungsteam gegenüber Kathpress die vielfache Bedeutung der Seligen hervor. Burjan, eine Frau jüdischer Herkunft, habe als Politikerin sowohl im österreichischen Parlament als auch im Wiener Landtag gedient und sich gegen Widerstände auch in ihrer eigenen Gesinnungsgemeinschaft als Parlamentarierin für das Gemeinwohl engagiert. Eines ihrer wesentlichen politischen Verdienste war aber die Verabschiedung des "Hausgehilfennengesetzes", womit für diesen Berufsstand erstmals Rechtsgrundlagen für die Arbeits- und Lohnbedingungen geschaffen wurden.

Burjan sei das einzige Parlamentsmitglied weltweit, das in der Neuzeit selig- oder heiliggesprochen wurde, unterstrich Mandl. Sie könne für alle Politikerinnen und Politiker, aber auch darüber hinaus, ein bedeutendes Vorbild sein. Burjan sei klar in der Sache gewesen, keine faulen Kompromisse eingegangen, zugleich aber sehr verbindlich in der Kommunikation über Parteigrenzen hinweg. Dieser respektvolle, wertschätzende Umgang miteinander sei in der Politik in Österreich wie auch auf Europaebene weitgehend verloren gegangen, bedauerte der Europa-Politiker. - Seit ihrer Seligsprechung im Jahr 2012 begehen österreichische Politikerinnen und Politiker aller Parteien gemeinsam den Gedenktag (12. Juni) von Hildegard Burjan.

Braunau: Krankenhaus St. Josef um neuen Bauteil erweitert

Neues energiesparendes "Green-Building" auf neuestem Stand der Technik - Ordenskrankenhaus betreut jährlich rund 100.000 Patientinnen und Patienten

Linz (KAP) Das franziskanische Ordensspital St. Josef in Braunau hat am 12. Juni nach dreijähriger Bauphase einen neuen Zubau eröffnet. Dieser sei ein neuer Meilenstein in der Gesundheitsversorgung der Bevölkerung im Bezirk Braunau, wie das Ordensspital in einer Aussendung am Mittwoch mitteilte. "Mit dem neuen Bauteil 10 geht ein Gebäude in Betrieb, das in jeder Hinsicht am neuesten Stand der Technik gebaut wurde. Das moderne und innovative Gebäude weist eine Vielzahl von echten Highlights auf", erklärte Erwin Windischbauer, Geschäftsführer des Krankenhauses.

Das neue Bauteil 10 hat nach EU-Richtlinien den Status eines sogenannten "Green-Buildings", was bedeutet, dass es im Vergleich zur Bauordnung bei Neubauten 25 Prozent Energie einspart. In dem neuen Krankenhausgebäude haben unter anderem eine mit digitalen, interaktiven Aquarien ausgestattete Kinderabteilung, die Geburtshilfe, ein Gastgarten und ein "Interreligiöser Raum der Stille" Platz. Das franziskanische Ordensspital legt großen Wert darauf, "im Geist des Heiligen Franziskus Menschen aller Kulturen und Religionen in Offenheit und Wertschätzung zu begegnen und heilsame Räume anzubieten", hieß es in der Aussendung.

Seit fast 90 Jahren ist das Krankenhaus St. Josef in den Händen der Franziskanerinnen von Vöcklabruck. "Die gute medizinische Versorgung

der Bevölkerung ist - neben der Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen und der Betreuung von Seniorinnen und Senioren - die dritte Säule unseres Engagements getreu unserer Mission, 'mit Christus an der Seite der Menschen' zu wirken", erklärte Schwester Angelika Garstenauer, Generaloberin der Franziskanerinnen von Vöcklabruck.

Von den Gesamtkosten von insgesamt 76,3 Millionen Euro trägt das Land Oberösterreich 50 Millionen Euro. Zehn Prozent investierten die Franziskanerinnen von Vöcklabruck, der Rest des Investitionsbetrags stammt aus Fondsmitteln. "Der Neubau ist in allen Bereichen ein Vorzeigeprojekt", lobte Landeshauptmann Thomas Stelzer den neuen Gebäudeteil bei der Eröffnung. "Das Krankenhaus St. Josef war immer eine tragende Säule der Gesundheitsversorgung, nun ist die Säule noch weiter gestärkt", so Stelzer.

Im Krankenhaus St. Josef betreuen mehr als 1.600 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter jährlich rund 100.000 Patientinnen und Patienten. Das Krankenhaus umfasst zwölf medizinische Abteilungen und Institute. Fachliche Schwerpunkte bilden die Onkologie, die Orthopädie und Traumatologie, die Klinik für Psychische Gesundheit, die Kardiologie, die Gynäkologie und Geburtshilfe sowie die Kinder- und Jugendheilkunde.

Klosterneuburg: Ordensleute im Spannungsfeld Klausur-Mission

Podiumsdiskussion im Chorherrenstift ging Frage nach, wie Balance zwischen Leben in Zurückgezogenheit im Kloster und missionarischem Dienst an den Menschen gelingen kann

Wien (KAP) Wie schaffen es Ordensleute heute, ein Leben in Zurückgezogenheit im Kloster mit dem Dienst an den Menschen zu verbinden? Dieser Frage ging die erste von zwei Podiumsdiskussionen nach, die das Stift Klosterneuburg im Kontext der Jahresausstellung über die "vergessenen" Augustiner-Chorfrauen von Klosterneuburg veranstaltet. Dazu diskutierten im Stift Sr. Nathanaela Gmoser von den Benediktinerinnen der Anbetung in Wien, der Leistungsdiagnostiker und Gesundheitsexperte Prof. Heinrich Bergmüller

sowie der Klosterneuburger Stiftsdechant Clemens Galban.

Die Gemeinschaft der Augustiner-Chorfrauen bestand in Klosterneuburg von 1133 bis 1568. Der Klosterneuburger Propst Anton Höslinger wies eingangs darauf hin, dass die Chorfrauen laut neuesten Forschungen zum einen ein intensives und auch von den Chorherren sehr unabhängiges spirituelles Leben führten, zum anderen viele Dienste im Bereich der Bildung, Armenfürsorge und Krankenbetreuung ausübten. Aus

dieser Spannung zwischen dem zurückgezogenen Leben im Kloster und dem Dienst an den Menschen hätten die Schwestern auch Kraft geschöpft. Und dieses Spannungsverhältnis zeichne auch die Chorherren bis heute aus, betonte der Propst.

Stiftsdechant Galban hielt fest, dass man im Falle der Chorherren von Klosterneuburg sicher nicht von einem Rückzug hinter Klostermauern sprechen könne. Die Mission der Chorherren liege in erster Linie in der Pfarrseelsorge. Die Kraft komme freilich aus der Gemeinschaft, dem gemeinsamen und auch persönlichen Gebet. "Alles beginnt und endet mit der Beziehung zu Christus. Niemand gibt, was er selbst nicht hat", so Galban wörtlich. Der Stiftsdechant warnte in diesem Zusammenhang auch vor Aktionismus. "Wir machen uns selbst nicht besser. Gott macht uns besser. Geben wir Gott Raum in unserem Leben."

Balance zwischen Klausur und Mission

Galban sprach von der rechten Balance zwischen Klausur und Mission. Bei den Chorherren in Klosterneuburg habe er die für ihn passende Lebensform gefunden. "Ich war vor meinem Eintritt in Klosterneuburg fünf Jahre Weltpriester. Dann bin ich eingetreten und habe nicht mehr zurückgeschaut."

Von der notwendigen Balance sprach auch Heinrich Bergmüller. Er erläuterte seine "Bergmüller-Methode": Genau und gezielt die dem Körper zumutbare äußere Belastung durch Bewegung und Sport auf die innere Beanspruchung des Stoffwechsels und der Organe abzustimmen und somit dem Körper immer exakt das Maß an Bewegung zuzuführen, das für die jeweilige Zielstellung der einzelnen Person richtig ist.

Der Erfolg gebe ihm recht. Bergmüller betreute u.a. zahlreiche österreichische und internationaler Skistars, darunter u.a. die Olympiasieger Hermann Maier, Stefan Eberharter, Fritz Strobl, Leonhard Stock oder Patrick Ortlieb. Seine Methode sei freilich für jedermann geeignet, so Bergmüller, der auch sehr persönlich von einer schweren Erkrankung und der Umstellung seines Lebensstils sprach. Viel Kraft gebe ihm auch das tägliche Lesen in der Bibel.

"Gemeinschaft trägt und fordert heraus"

Für Sr. Gmoser ist Klausur zum einen der räumlich abgegrenzte Bereich eines Klosters, der den Ordensleuten vorbehalten ist. Zugleich sei

Klausur aber auch ein innerlicher Bereich, "ein Raum, der nur Gott und mir gehört". Sie erlebe die Balance zwischen Klausur und Mission als durchaus spannungsgeladen, räumte Gmoser ein. Zugleich ein zurückgezogenes und aktives Leben zu führen, bleibe eine ständige Herausforderung.

Dabei sei das Leben im Benediktinerinnenkloster nicht mit jenem im Chorherrenstift vergleichbar. "Unser Kloster ist nicht in erster Linie dazu da, dass wir hinausgehen zu den Menschen. Wir geben unser christliches Zeugnis durch unser Dasein, unsere Beständigkeit am Ort. Und hier heißen wir unsere Gäste willkommen", so Gmoser, die selbst als Berufungscoach tätig ist. "Jeder Mensch hat von Gott eine Berufung. Dieser spüren wir nach."

Die Ordensfrau sprach zwei Vorurteile über das Klosterleben an. Zum einen die Vorstellung von den "armen Schwestern", die auf alle weltlichen Freuden verzichten müssten, zum anderen das Bild von Schwester, die sich im Kloster ein ruhiges und gemütliches Leben ohne Sorgen machen. Beide Bilder seien natürlich falsch und würden der Realität nicht entsprechen. "Die Gemeinschaft trägt und fordert zugleich heraus", brachte es Gmoser auf den Punkt.

Klöster als "geistliche Zentren"

Im Publikum mit dabei war der Abt von Stift Herzogenburg und frühere Administrator von Stift Klosterneuburg, Maximilian Fürnsinn. Er bekräftigte im Rahmen der Diskussion seine Überzeugung, dass die Klöster und Stifte sich angesichts der gesellschaftlichen und kirchlichen Entwicklung als "geistliche Zentren" etablieren müssten.

Die Ausstellung "Wir Schwestern" beleuchtet die weithin vergessene Geschichte des Klosterneuburger Chorfrauenstiftes, die dort lebenden Frauen sowie ihre Aufgaben, ihr Alltag und ihre Feste. Die Ausstellung ist bis 15. November geöffnet.

Die zweite Podiumsdiskussion zur Ausstellung findet am 12. September (19 Uhr, Augustinussaal) statt. Sie steht unter dem Motto "Warum Ordensfrau? Warum nicht?" Hinterfragt werden sollen dabei Identitäten als Ordensfrau bzw. Ordensmann, deren Stellenwert in der Gesellschaft oder auch, welches Lebenskonzept hinter einer Entscheidung zum Ordensleben stehen.

(Infos: www.stift-klosterneuburg.at)

Klosterneuburg: Angehörige von israelischer Hamas-Geisel zu Gast

Propst Höslinger empfing von Hamas-Terror schwer gezeichnete Familie Shoham - Papst Franziskus schrieb dem achtjährigen Naveh Shoham, der selbst 50 Tage mit seiner Mutter und seiner Schwester in Gaza festgehalten wurde, berührenden Brief

Wien (KAP) Propst Anton Höslinger hat im Stift Klosterneuburg Angehörige einer österreichisch-israelischen Geisel Hamas-Geisel empfangen: Tal Shoham (39) ist seit dem 7. Oktober in Geiselhaft in Gaza. Seine Familie, die teils ebenfalls 50 Tage von der Hamas festgehalten wurde, hält sich derzeit in Österreich auf, um auf sein Schicksal und das der anderen israelischen Geiseln aufmerksam zu machen.

Unter den Menschen, die von den Hamas-Terrorcommandos am 7. Oktober verschleppt wurden, befanden sich in einem Kibbuz nahe Gaza auch Tal Shoham, seine Frau Adi und ihre beiden Kinder Sohn Naveh (8) und Tochter Yahel (4) sowie weitere Familienmitglieder. Adi, die beiden Kinder sowie Adis Mutter waren nach 50 Tagen im Zuge eines Geiseldeals Ende November freigekommen. Adis Vater, eine Tante, ein behinderter Onkel und dessen Pflegerin haben das Martyrium hingegen nicht überlebt. Von Tal fehlt jede Spur.

Propst Höslinger zeigte sich bei der Begegnung in Klosterneuburg am Dienstagnachmittag tief bewegt von den Schilderungen der Angehörigen. "Wir können uns gar nicht vorstellen, was diese Menschen durchmachen müssen. Die Mittel des Stifts bzw. der Kirche sind begrenzt, aber wir wollen ihnen beistehen und mithelfen, dass das Anliegen der Befreiung der Geiseln in der Öffentlichkeit präsent bleibt und konkrete Schritte unternommen werden", so Höslinger.

Zusammen mit Adi und den Kindern ist auch Gilad Korngold, Tals Vater, nach Österreich gekommen. Er zeigte sich im Interview mit der Nachrichtenagentur Kathpress dankbar für die Hilfe, die er aus Österreich bekomme, auch wenn sein Sohn immer noch nicht frei sei und nun schon rund 250 Tage von der Hamas gefangen gehalten werde. Korngold war bereits vor Monaten in Österreich und auch schon beim Papst, dem er ebenfalls für seine Bemühungen danken wolle, wie er sagte.

Der kleine Naveh - Korngolds Enkel und Tals Sohn - schrieb vor einiger Zeit sogar einen Brief an Papst Franziskus, in dem er u.a. über seinen Vater berichtete: "Ich hoffe, die Welt vergisst nicht, dass er immer noch gefangen ist." Und

Naveh erzählt in dem Brief weiter: "Wir haben einen kleinen Tisch in unserem Haus, den wir unseren 'Tisch der Hoffnung' nennen. Hier zünden wir Kerzen an und beten für das Wohl und die Freilassung unseres Vaters."

Papst Franziskus hat dem achtjährigen Naveh geantwortet. Das Schreiben wurde Kathpress am Rande der Begegnung in Klosterneuburg übermittelt. Darin schreibt der Papst an Naveh, dass er von seinem Brief tief bewegt sei. Er bete mit ihm und seiner Familie für die Verstorbenen und dafür, dass er seinen Vater bald wieder in die Arme schließen könne. Und er bete auch für ihn - Naveh - und seine kleine Schwester, dass sie die entsetzlichen Erlebnisse bald gut verarbeiten und wieder lachen und spielen können.

Abschließend hält der Papst fest, dass er sich auch sehr darüber gefreut habe, dass Naveh in seinem Brief geschrieben hat, dass er oft an die Kinder in Gaza denke und sich auch wünsche, dass diese wieder in Frieden leben können. "Ja, du hast recht, wenn du schreibst", so Franziskus wörtlich an den Buben, "dass es besser wäre, zusammen Fußball zu spielen, als aufeinander zu schießen. Du bist noch jung, aber deine Worte sind sehr weise. Ich wünschte, dass die Großen und Mächtigen dieser Welt so denken würden wie du!".

In Wien war die Familie Shoham dieser Tage schon im Parlament, im Bundeskanzleramt und im Außenministerium. Die österreichische Regierung hat mit dem Diplomaten Peter Launsky-Tieffenthal zudem einen Sonderberater für die Befreiung von Tal Shoham ernannt, der seine Fühler in die arabische Welt ausgestreckt hat.

Es gehe im schlicht um die Freilassung seines Sohnes, so Korngold gegenüber Kathpress, nicht um ein politisches Statement zum Gaza-Krieg. "Jeder Tag könnte der letzte Tag im Leben der Geiseln sein", drängte Korngold zur Eile.

Bei der Begegnung im Stift Klosterneuburg wurde freilich deutlich, dass alle Menschen im Heiligen Land im Prinzip nur Frieden und ein Leben in Sicherheit wollten. Von den rund 120 Geiseln, die noch nicht frei gekommen sind, dürften 40 nicht mehr am Leben sein.

Trauer um Silke Mallmann - "Kämpferin für soziale Gerechtigkeit"

Bekannte Ordensfrau nach schwerer Krankheit im Alter von 55 Jahren verstorben

Klagenfurt (KAP) Die Wernberger Ordensfrau Sr. Silke Mallmann ist nach schwerer Krankheit im Alter von 55 Jahren gestorben. Wie die Caritas Kärnten und das Kloster Wernberg informierten, verstarb die Leiterin der Beratungs- und Betreuungsstelle für Opfer von Menschenhandel in Kärnten "Talitha" und Missionsschwester vom Kostbaren Blut am Dienstag. Der Kärnten Caritasdirektor Ernst Sandriesser würdigte die Ordensfrau in einer Aussendung als "Kämpferin für soziale Gerechtigkeit", die ihr Leben in den Dienst der Menschen gestellt habe. "Mit ihr verliert die Caritas eine wesentliche Mitgestalterin", so Sandriesser wörtlich. Der Auferstehungsgottesdienst fand am Samstag, 15. Juni in der Klosterkirche Wernberg statt.

Sr. Mallmann werde dem Kollegium als "eine beeindruckende, lebensbejahende und humorvolle Frau mit vielen Talenten und großer Schaffenskraft" in Erinnerung bleiben, betonte Sandriesser. Die studierte Pädagogin und Psychologin lebte bereits seit Jahren mit der Diagnose Krebs und widmete dieser Krankheit auch ein 2020 erschienenes Buch mit dem Titel "Goldfäden zwischen Himmel und Erde. Glauben in dunklen Stunden".

Die Ordensfrau leitete das 2009 gegründete Projekt "Talitha", eine spezialisierte Beratungs- und Betreuungsstelle der Caritas für Sexarbeiterinnen und Opfer von Menschenhandel in Kärnten. 2013 wurde sie dafür mit dem Kärntner Menschenrechtspreis ausgezeichnet. Der ehemalige Caritasdirektor Viktor Omelko, der sie seinerzeit eingestellt hat, berichtete von einer "sehr, sehr engagierten Ordensschwester, die das Problem des Menschenhandels erkannt, den

Menschen verständlich gemacht und den weiblichen Opfern beherzt geholfen hat". Zudem hat Sr. Mallmann das erste Lerncafe in Wolfsberg aufgebaut und an der HLW der Caritas Sozialmanagement unterrichtet.

"Missionsschwestern vom Kostbaren Blut"

Der Orden der "Missionsschwestern vom Kostbaren Blut" wurde 1885 vom Trappisten-Ordensmann Priester und Missionar Franz Pfanner (1825-1909) gegründet. Der in Langen bei Bregenz geborene Pfanner war 1879 nach Natal (Südafrika) aufgebrochen, um dort eine Klosterneugründung zu versuchen. 1882 gründete er in Südafrika das Kloster Mariannahill, 1885 dann den Frauenorden mit der im Rheinland geborenen Paula Edmunds als erster Generaloberin. Sie baute in Europa die Ausbildungsstätten für die Missionsschwestern auf und führte damit auch das Werk Pfanners fort. Heute umfasst der Orden rund tausend Schwestern mit Häusern und Gemeinschaften in Afrika, Europa, Nordamerika, Südkorea und Papua Neuguinea.

Im Südkärntner Wernberg sind die Missionsschwestern seit 75 Jahren. Der Orden kaufte 1935 das Schloss Wernberg, das sich damals in einem schlechten Zustand befand. Die Schwestern machten den Renaissancebau auf einer Anhöhe über der Drau wieder bewohnbar. Während des Zweiten Weltkrieges dienten Teile der Anlage auch als Unterbringungsort für kranke und behinderte Menschen. Nach Kriegsende begann der Wiederaufbau; mittlerweile sind neben dem Kloster auch ein Bildungshaus und eine Gästepension entstanden. (Infos: www.klosterwernberg.at)

Karpatendeutsche: Bischof Bezak bei Brucker-Jubiläumstreffen in Wien

Früherer Erzbischof von Trnava: Leid der Vertreibung in Kraft zu Neubeginn und Wiederaufbau verwandeln

Wien (KAP) Auf das Leid der Heimatvertriebenen in der Vergangenheit und Gegenwart hat der ehemalige Erzbischof von Trnava, Robert Bezak, beim 40. Jahrestreffen der Karpatendeutschen aus Bruck an der Donau (Most pri Bratislave) in der Wiener Pfarre Stadlau erinnert. Eine

erzwungene Flucht mit der Notwendigkeit des Beginns eines neuen Lebens sei "immer schmerzhaft", sagte der Geistliche aus dem Redemptoristenorden bei dem am 15. Juni gefeierten Gottesdienst in seiner Predigt. Ein Exil sei in vielerlei

Hinsicht eine "große Prüfung", bei welcher von Betroffenen "innere Stärke" abverlangt werde.

Bezák berichtete von eigenen Erfahrungen als junger Priester im Dorf Tuzina, das bis 1945 von Karpatendeutschen bewohnt war und damals den Namen Schmiedshau trug. Mit dem Ende des Kommunismus im Jahr 1989 und dem Fall des Eisernen Vorhangs seien die Vertriebenen erstmals in ihr Heimatdorf zurückgekehrt. Das Erleben ihrer hastig zurückgelassenen, inzwischen längst allesamt wieder bewohnten Häuser sei ein "schmerzhafter Moment" gewesen, erinnerte sich der Erzbischof zurück.

Viele der Vertriebenen hätten bei diesem Anlass geweint, hätten es jedoch geschafft, den Zorn hinter sich zu lassen, berichtete Bezák. Besonders in Erinnerung geblieben sei der Moment am Friedhof bei den Gräbern der Eltern und Angehörigen, erstmals nach über vier Jahrzehnten. In der Kirche, wo die Kreuzwegbilder weiterhin deutschsprachige Aufschriften trugen, seien dann die Lieder von einst gesungen worden - "es war für viele wie eine Rückkehr in die Zeit davor", so der Bischof.

Gelernt von den Vertriebenen

Unerwartet für ihn als Pfarrer sei dann jedoch die Initiative der Besucher gewesen, sich an der nach den kommunistischen Jahrzehnten dringend notwendig gewordenen Reparatur der Kirche zu beteiligen, sagte Bezák. "Sie veranstalteten eine Sammlung, halfen mit und waren dann sehr stolz, dass es in Schmiedshau wieder eine schöne Kirche gab." Gelernt habe er von ihnen zudem auch, dass niemand imstande sei, einem Menschen das Wichtigste im Leben - "die Fähigkeiten, Talente und den Fleiß" - nehmen könnten. Diese hätten, "an anderen Orten weiterzuleben".

Durchaus hätten Vertreibungen auch eine "biblische Dimension", verwies der frühere Erzbischof von Trnava auf die Exodus-Erzählung. Sie machten deutlich, "dass wir Pilger auf der Welt sind". Wichtig sei, die Erinnerung an die Vertreibung trotz allen Schmerzes zu einer Kraft für den Neuanfang werden zu lassen und nicht aufzugeben. Erst recht wertvoll sei der Beitrag von den Betroffenen, um "die Welt zu einen und zu einem besseren Ort zu machen".

"Ihr habt doch drei Buben"

Knapp 100 Mitfeiernde - überlebende ehemalige Bewohner des auf der Schüttinsel vor Bratislava gelegenen Ortes Bruck und deren Nachgeborene

- waren zu dem Jubiläumstreffen in die Pfarre Stadlau gekommen. Dazu eingeladen hatte Pater Alois Saghy (88), der als Kind die Vertreibung ebenso miterlebt hatte wie der spätere Linzer Bischof Ludwig Schwarz (84) und der jahrzehntelange Leiter des Kinderdorfs St. Isidor in Leonding (OÖ), der 2018 verstorbene Johann Tanzer. Alle drei traten später dem Salesianerorden bei.

Rund 2.000 Bewohner von Bruck waren kurz nach Weltkriegs-Ende am 3. Juli 1945 gewaltsam aus ihren Häusern geholt und nach wochenlanger Festhaltung im Pressburger Aufhaltelager Patronka über die Grenze ins österreichische Kittsee getrieben worden. Viele fanden später in Grenzorten oder in Wien eine neue Heimat, andere in Deutschland oder Übersee. Ein ähnliches Schicksal erfuhren in der Slowakei 120.000 weitere Deutschsprachige, die infolge der sogenannten "Benes-Dekrete" zwangsvertrieben wurden.

Dass die im Exil lebenden "Brucker" bis heute eine besonders aktive Gemeinschaft leben, geht auf eine Initiative im Jahr 1984 zurück. Ein Mitglied der Dorfgemeinschaft, Gerti Cerko, beschwerte sich damals eher scherzhaft, "dass wir uns immer nur bei den Begräbnissen sehen". Ihr Gegenüber, Salesianerpater Josef Keler, habe ihr daraufhin mit Verweis auf die drei Priesterberufungen "ihr habt doch drei Buben, machts was" gesagt, berichtete Cerko bei der Jubiläumsmesse. In dem damals kontaktierten P. Saghy habe sie damals den Organisator der bis heute andauernden Treffen gefunden.

Versöhnung über Ländergrenzen hinweg

Aus den "Brucker Treffen", in dessen Rahmen beim Gottesdienstes stets auch für die Verstorbenen des Jahres gedacht wird, ist inzwischen eine länderübergreifende Versöhnungsinitiative geworden. Mehrere Erinnerungs-Bücher dokumentieren die Erlebnisse von 1945 und danach, eines davon wurde soeben auf Slowakisch übersetzt und von der Gemeinde Most pri Bratislave (Bruck) finanziert. Auch ein Erinnerungs-Kreuz in der Brucker Pfarrkirche sowie ein "Weg der Versöhnung" am Grenzübergang Kittsee halten die Versöhnungs-Bereitschaft der altersbedingt inzwischen dezimierten Brucker Bevölkerung von einst und der gegenwärtigen auch für die Nachwelt fest.

Erzbischof Bezák als diesjähriger Hauptzelebrant des Treffens hatte 2012 für Aufsehen gesorgt, als er drei Jahre nach seiner Ernennung

zum Erzbischof von Trnava von Papst Benedikt XVI. seines Amtes enthoben wurde. Die Hintergründe dieser Abberufung sind bis heute unklar, allgemein wird jedoch ein Zusammenhang mit dem Finanzgebaren Bezaks und seinen Vorwürfen gegen seinen Amtsvorgänger Jan Sokol und einer daraus folgenden Apostolischen Visitation

angenommen. Zu einer Rehabilitierung durch Papst Franziskus kam es trotz einiger dahingehender Signale nicht. Für das Brucker Treffen kontaktiert wurde der fließend Deutsch sprechende Bischof, da er in Kittsee immer wieder als Aushilfsseelsorger tätig ist.

Zulehner würdigt Bruckners "enorm geweitete" Spiritualität

Wiener Theologe tauscht sich mit Chefdirigent des Linzer Brucknerorchesters, Poschner, über Musik und Spiritualität aus - Bruckners Werk zeigt profane Welt als Ort Gottes Erfahrbarkeit

Wien/Linz (KAP) Anton Bruckners tiefe Gläubigkeit werde "von vermeintlich aufgeklärten Theologen" zu Unrecht "als bäuerlich und gar primitiv" abgetan. Der Wiener Theologe und vielfache Buchautor Paul Zulehner würdigte die ererbte Frömmigkeit des vor 200 Jahren geborenen Komponisten demgegenüber als "im besten Sinn dieses Wortes 'katholisch' - nicht im Sinn von konfessionell, sondern von universell. Zulehner äußerte sich nach einem Gespräch mit Markus Poschner, dem Chefdirigenten des Brucknerorchesters in Linz, über Musik und Spiritualität. Den Anlass für seinen Blogbeitrag darüber bot die Aufführung der 8. Sinfonie Bruckners im Rahmen der OÖ Stiftskonzerte im Stift St. Florian, der ehemaligen Wirkungsstätte des Musikers.

Anton Bruckner (1824-1896) habe sich mit der Übersiedlung 1868 vom klösterlichen St. Florian in die profane Kaiserstadt Wien biografisch vom Kirchenmusiker zum Weltsinfoniker entwickelt, sagte Zulehner. Doch seinen "locus", seinen vertrauten Gottesort, habe er damit keineswegs verlassen, so der Theologe in Anspielung auf den Choral "Locus iste" - eine der bekanntesten Kompositionen Bruckners, geschaffen für die Eröffnung des Linzer Doms. Wohl aber habe Bruckner den begrenzten Gottesort "Kirche" verlassen und "die Natur, das Wirtshaus, den Konzertsaal" als neue "Loci" der Präsenz Gottes erkannt.

Die Spiritualität Bruckners hat sich nach den Worten Zulehners damit im Lauf seiner Entwicklung enorm geweitet. Ihm sei es offenbar gelungen, das exklusive "extra ecclesiam nulla salus" (dt.: außerhalb der Kirche kein Heil bzw. Gott) auszuweiten in das inklusive "extra

amorem nulla salus" - zu verstehen als "Wo die Liebe ist, da ist Gott". Dies sei zugleich eine Antwort auf die heute grassierende Säkularisierung: Die profane Welt sei offen für die Erfahrbarkeit Gottes, sie bleibe Gottesort.

Schöpfung als "Gottes Weltsinfonie"

Zulehner nahm Bezug auf die Äußerung von Dirigent Poschner, wonach Musik "letztlich ein Geheimnis" bleibe. Auch die Theologie sehe Gott als ein unbegreifliches Geheimnis. Theologie und Spiritualität können sich Gott bestenfalls annähern, "wie wir uns ja auch den Meisterwerken der Musik, die uns ergreifen, letztlich nur annähern". Die Welt könne laut vielen Mystikern als "göttliche Weltsinfonie" gedeutet werden, für Zulehner eine "Unvollendete", auch wenn das Schöpfungswerk mit der Auferstehung Jesu Christi bereits ins endzeitliche Finale eingetreten sei.

In den Werken herausragender Künstler komme etwas vom Klang der göttlichen Sinfonie in "verdichteter" Weise zum Vorschein. Beim Komponieren durch außergewöhnlich Begabte werde etwas davon hörbar und "wir als Hörende werden durch diese Musik in einer Gegenbewegung in die Weltsinfonie hineingespielt", wie Zulehner darlegte. "Dabei verlieren wir das Gefühl für Raum und Zeit. Wir erleben im Spiel, was wir sind: aus und für die Liebe komponiert."

Der Wiener Theologe formulierte anlässlich der Aufführung der 8. wie schon der 7. Bruckner-Sinfonie in St. Florian "spirituelle Miniaturen", die in seinem Blog (<https://zulehner.wordpress.com>) nachzulesen sind.

Jubiläum: Tarbes-Schwestern seit 25 Jahren im Burgenland

Festgottesdienst mit Bischof Zsivkovics in Frauenkirchen - Bischof in Predigt: Schwestern sind großes Geschenk für Kirche im Burgenland

Eisenstadt (KAP) Seit 25 Jahren wirken Schwestern des hl. Josef von Tarbes (Tarbes-Schwestern) im Burgenland. Die Ordensfrauen sind seit 1999 in der Wallfahrtskirche und Pfarre Frauenkirchen, seit 2007 im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Eisenstadt und seit heuer auch im Krankenhaus in Güssing im Einsatz. Am Sonntag wurde das 25-Jahr-Jubiläum mit einem Fest- und Dankgottesdienst in Frauenkirchen begangen. Dem Gottesdienst stand Bischof Ägidius Zsifkovics vor, der den vielfältigen Einsatz der Schwestern würdigte.

Die Schwestern hätten sich im Burgenland ausgezeichnet integriert und leisteten einen wertvollen Dienst in der Pfarrseelsorge, im Religionsunterricht und in der Alten- und Krankenbetreuung. An die Ordensfrauen gerichtet, sagte der Bischof: "Ihr seid ein großes Geschenk für uns, danke für euer Dasein, besonders für euer Gebet!"

Zsifkovics rief zudem zum Gebet um neue Berufungen zum Ordensleben auf, "damit ihr weiterhin treu eurem Ordenscharisma in Kontemplation, Gemeinschaft und Bereitschaft zum Dienst an den Mitmenschen als Ordensschwestern wirken könnt". Die Gründung der neuen Niederlassung in Güssing sei jedenfalls das "schönste Geschenk zu diesem silbernen Jubiläum".

Die Schwestern vom hl. Josef von Tarbes sind ein internationaler Frauenorden, der in 15 Ländern im Einsatz ist: Frankreich, Indien, Venezuela, Peru, Kolumbien, England, Kenia, Mexiko, Brasilien, Uganda, Spanien, Kongo, Djibouti und in Österreich. Der Orden wurde 1843 in Tarbes in Südfrankreich gegründet und dem heiligen Josef geweiht. Seit 1999 sind die Schwestern in der Diözese Eisenstadt tätig. Sie tragen den Habit oder die traditionell indische Sari, denn die Schwestern gehören zur indischen Ordensprovinz Nysore.

"Jugend Eine Welt": Fußball kann Tor zu besserem Leben öffnen

160 Millionen Kinder weltweit von Kinderarbeit betroffen - "Jugend eine Welt"- Fußballprojekte im Globalen Süden sollen Schlüssel für Vertrauensbildung und Wegbereiter für Schule und Berufsausbildung sein

Wien (KAP) Der Fußball dient oft als erster Berührungspunkt in den Don-Bosco-Einrichtungen, die sich insbesondere in Ländern des Globalen Südens dem Kampf gegen Kinderarbeit verschrieben haben. Der Weg vom Erst-Kontakt zur Vertrauensfindung sei lang, doch gemeinsames Fußballspielen erweise sich als eine erste vertrauensbildende Maßnahme zur Kontaktaufnahme mit Straßenkindern, wie das in der Tradition des "Jugendapostels" Don Bosco stehende katholische Hilfswerk "Jugend Eine Welt" in einer Aussendung im Hinblick auf den Welttag gegen Kinderarbeit (12. Juni) erklärte.

"Jugend Eine Welt" erinnerte an die rund 160 Millionen Kinder, die laut Schätzungen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) von Kinderarbeit betroffen sind. Rund 80 Millionen von ihnen verrichten Arbeiten, die eine Gefahr für ihre körperliche und geistige Gesundheit darstellen.

Seit 27 Jahren unterstützt "Jugend Eine Welt" Sozial-, Schul- und Berufsausbildungsprojekte im Globalen Süden, "um Kinderarbeitern ein Leben in Würde zu ermöglichen". Ob als Schuhputzer, Autowäscher oder Lastenträger - von Kinderarbeit betroffene Mädchen und Buben verbrächten den ganzen Tag auf der Straße, auf Bahnhöfen oder Märkten. "Sie haben keine Chance auf wichtige Bildung und werden folglich ihrer Zukunft beraubt", beklagte Geschäftsführer Reinhard Heiserer.

Fußballplatz statt Straße

Die Fußballplätze, die Teil fast jeder von "Jugend Eine Welt" geförderten Don-Bosco-Einrichtung sind, sollen die Kinder zunächst von der Straße holen: "Sie finden beim Fußball Spaß, Freunde, lernen Vertrauen zu fassen und haben im ersten Schritt auch die Möglichkeit, eine sinnvolle Nachmittagsbetreuung zu erhalten", erklärte Heiserer.

In einem weiteren Schritt würden die Kinder und Jugendlichen dann das Angebot bekommen, zur Schule zu gehen oder eine Berufsausbildung zu machen. Mit Verweis auf bereits erfolgreiche Fußballprojekte in Ecuador und Mexiko betonte Heiserer: "Das funktioniert und kann buchstäblich Leben retten."

Die Fußballprojekte von "Jugend Eine Welt" und ihren langjährigen Projektpartnern vor Ort stehen aber nicht nur gefährdeten Kindern offen, wie es in der Ausschreibung hieß. Auch Kinder, deren Eltern den ganzen Tag arbeiten müssen und nicht von ihnen betreut werden können, kommen in die Don-Bosco-Einrichtungen.

"Für die Eltern ist es eine Wohltat und eine große Beruhigung, wenn sie wissen, dass ihr Kind seine Freizeit auf dem Fußballplatz oder bei der Nachhilfe im Jugendzentrum und nicht auf der Straße verbringt", berichtete kürzlich Schwester Narciza Pazmino aus Ambato (Ecuador) im Zuge eines Wien-Besuchs. "Faktoren wie gemeinsames Lernen, Fußballspielen, genügend Essen, Spaß haben mit Freunden und Gleichaltrigen in einer sicheren Umgebung, betreut von engagierten Lehrern und Sozialarbeitern, bilden den Schlüssel für ein Aufwachsen mit dem Ziel einer besseren Zukunft", so Pazmino.

Faire Fußbälle

"Jugend Eine Welt" unterstützt auch die faire Produktion von Bällen. Ein Partner der Hilfsorganisation ist eine kleine Fußballproduktion in Salinas de Guaranda, in Ecuador. Clever Ruiz Quinaloa führt dort ein Familienunternehmen, das sich zur Jahrtausendwende auf die Herstellung von Bällen gemäß traditioneller Handwerkskunst spezialisierte. "Unsere Kunden schätzen die Qualität des Produkts. Wir produzieren rund 80 Bälle

per Hand pro Tag und versorgen praktisch das ganze Land damit", so Quinaloa.

Im Allgemeinen würden Sportler, aber auch Großhandelskunden in Ecuador nach diesen Bällen suchen, "weil sie schwerer und widerstandsfähiger und somit auf Asphalt und Beton langlebiger sind". Das Unternehmen sei ein Paradebeispiel für die vielen Familienbetriebe in Salinas de Guaranda, "die mit fairer Arbeit hochwertige Produkte für den nationalen Markt herstellen", lokale Wertschöpfung sowie Arbeitsplätze schaffen und damit Menschen ein besseres Leben geben, sagte Heiserer.

"Jugend Eine Welt" setzt sich seit Jahren gemeinsam mit Partnerorganisationen aus der Initiative "Kinderarbeit stoppen", der Dreikönigsaktion der Katholischen Jungschar, Kindernothilfe Österreich, Solidar Austria (ÖGB), Fairtrade Österreich und Butterfly Rebels, für ein strenges europäisches Lieferkettengesetz ein, das dazu beiträgt, Kinderarbeit und andere Menschenrechtsverletzungen wirksam zu stoppen.

Am 11. Juni, am Vorabend des Welttags gegen Kinderarbeit, lädt die Initiative "Kinderarbeit stoppen" Interessierte jeden Alters ab 17 Uhr zu einem Aktionsabend gegen Kinderarbeit ein, um auf die weltweit 160 Millionen Kinder aufmerksam machen, die regelmäßig - oft unter ausbeuterischen Bedingungen - arbeiten müssen. Auf der Programm stehen u.a. eine Silent Exhibition zum Thema Kinderarbeit, vielfältige Informations- und Austauschmöglichkeiten sowie die Vorpremiere der ORF-"Kreuz & Quer" Dokumentation: "Bittersüße Schokolade - Kinderarbeit in Ghana". (Info: www.jugendeinewelt.at bzw. zum Thema Fußball unter www.jugendeinewelt.at/fussball) - Kathpress-Themenpaket zur bevorstehenden EURO 2024 abrufbar unter www.kathpress.at/EURO-2024.

Salesianer Don Boscos fordern Ende von Kinderarbeit

Appell an Regierungen, Unternehmen und Zivilgesellschaft anlässlich des "Welttags gegen Kinderarbeit" - Aktionsabend im Wiener Museumsquartier am 11. Juni

Wien (KAP) Ein sofortiges Ende aller Formen ausbeuterischer Kinderarbeit fordern die Salesianer Don Boscos. In einer Aussendung anlässlich des Welttags gegen Kinderarbeit (12. Juni) rief der ordenseigene Verein "Don Bosco Mission Austria" Regierungen, Unternehmen und die Zivilgesell-

schaft zu entschlossenem Handeln gegen Kinderarbeit auf.

Weltweit sind immer noch 160 Millionen Kinder von Kinderarbeit betroffen, informierte der in der Entwicklungszusammenarbeit tätige gemeinnützige Verein. Ein Drittel von ihnen arbeite unter ausbeuterischen Bedingungen, zum

Beispiel in Minen der Demokratischen Republik Kongo. Dort werden Rohstoffe wie Coltan und Kobalt abgebaut, die in Computer und Handys verwendet werden.

Armut sei einer der Hauptgründe, warum Kinder und Jugendliche unter gefährlichsten und gesundheitsschädlichen Bedingungen in den Minen arbeiten, erklärte Bruder Günter Mayer, Geschäftsführer von "Don Bosco Mission Austria". "Sie werden erbarmungslos ausgebeutet und verlieren dabei jegliche Chance auf eine menschenwürdige Zukunft." Nur durch entschlossenes Handeln könnten diese unmenschlichen Verhältnisse beendet werden.

Freude über EU-Lieferkettengesetz

Auch die Konsumentinnen und Konsumenten in Österreich seien gefordert, sich die Realität der Kinderarbeit bewusst zu machen, so der Ordensmann weiter. "Handys und Computer sind in unserem täglichen Leben selbstverständlich. Doch für dieses Privileg zahlen Minderjährige im Kongo mit ihrer Gesundheit und teilweise mit ihrem Leben."

Besonders Regierungen und internationale Großunternehmen seien im Kampf gegen

Kinderarbeit in Verantwortung zu ziehen. Positiv äußerte sich die "Don Bosco Mission Austria" daher zum beschlossenen EU-Lieferkettengesetz, das europäische Unternehmen dazu verpflichtet, Menschenrechts- und Umweltstandards in ihren Lieferketten einzuhalten. Damit soll auch gegen Kinderarbeit vorgegangen werden. (Info: www.donboscomissionaustria.at)

Aktionsabend im Museumsquartier

Am 11. Juni, dem Vorabend des Welttags gegen Kinderarbeit, lädt die Initiative "Kinderarbeit stoppen" Interessierte jeden Alters ab 17 Uhr zu einem Aktionsabend gegen Kinderarbeit ins Wiener Museumsquartier. Getragen wird die Initiative von der Dreikönigsaktion der Katholischen Jungschar, Jugend Eine Welt, Kindernothilfe Österreich, Solidar Austria (ÖGB), Fairtrade Österreich und Butterfly Rebels. Auf dem Programm stehen unter anderem eine Ausstellung zum Thema Kinderarbeit, vielfältige Informations- und Austauschmöglichkeiten sowie die Vorpremiere der ORF-"Kreuz & Quer" Dokumentation: "Bittersüße Schokolade - Kinderarbeit in Ghana". (Info: www.kinderarbeitstoppen.at)

Salesianer: Fußball gehört zum Orden wie Kirche oder Kapelle

Salesianerpater Haas: "Es reichen eine Wiese und ein Ball und schon bist du dabei" - Ballsport als erster Berührungspunkt mit Orden - Jugendprojekte geben Sinn und Halt

Wien (KAP) Fußball und der Orden der Salesianer Don Boscos sind eng miteinander verbunden - so eng, dass es an fast jedem Don-Bosco-Standort einen eigenen "Spielhof" mit Fußballplatz gibt. "Es reichen eine Wiese und ein Ball und schon bist du dabei", erklärt Salesianerpater Johannes Haas, Leiter der Jugendpastoral der Salesianer Don Boscos in Österreich, den niederschweligen Ansatz. Für Kinder und Jugendliche sei es oft der einzige Platz, an dem sie ohne Leistungs- und Konkurrenzdruck ihre Freizeit verbringen können. "So wie es eine Kapelle und eine Kirche gibt, gibt es einen Sportplatz", so Haas im Gespräch mit der Nachrichtenagentur Kathpress (Donnerstag). Bis heute diene Fußball oft als erster Berührungspunkt mit einer Don-Bosco-Einrichtung.

Neben Fairness, Teamgeist und Freundschaft fördere der Sport das Erlernen von Regeln, "was zu jedem Spiel und zum Leben dazugehört, um miteinander leben und auskommen zu

können". Die Fußballplätze können sich positiv auf das Leben von Jugendlichen auswirken, wie Projekte in Südamerika zeigen. P. Haas nennt etwa das Sportprojekt "Ciudad Don Bosco" in Kolumbien, das junge Menschen vor den Gefahren in den Slums schützen will.

Durch den Sport könne eine sinnvolle Nachmittagsbeschäftigung gefunden werden, die helfe, von der Straße wegzukommen, so der Ordensmann. Auch Papst Franziskus hat als Kind und Jugendlicher in den Freizeiteinrichtungen der Salesianer in Buenos Aires Fußball gespielt, wie aus einer kürzlich erschienenen Autobiografie hervorgeht.

Freiraum für Kinder

Obwohl mittlerweile sogar einige professionelle Don-Bosco-Fußballvereine und eigene Fußballschulen existieren, sei die Botschaft seit der Gründung des Ordens die gleiche geblieben: "Du musst

nicht perfekt sein, so wie du da bist, bist du gut", beschreibt P. Haas das Konzept, wie es etwa in Wien im 3. Bezirk im offenen Kinder- und Jugendzentrum "Sale für Alle" gelebt wird. "Anders als bei Vereinen, kann man bei den Salesianern einfach kommen. Es gibt keine Eintrittsvoraussetzung", so der Pater über das freizeitpädagogische Programm.

"In einer Zeit, in der sehr viele Kinder überbehütet sind, sind die Spielhöfe oft der Platz für Kinder, wo sie einen Freiraum haben", nennt P. Haas ein für Österreich spezifisches Thema. Das Angebot der Salesianer genieße durch die Jugendarbeit der letzten Jahrzehnte vonseiten der Eltern ein hohes Vertrauen. Eltern ließen ihre Kinder - unabhängig von Herkunft oder Religionszugehörigkeit - zu den salesianischen Jugendprojekten kommen.

Fußball verbindet innerhalb des Ordens auch über Ländergrenzen hinweg. So trafen sich beim europäischen Don-Bosco-Sportturnier im

Mai rund 800 Jugendliche aus zwölf Nationen in Genua. Das österreichische Salesianer-Fußballteam aus Fulpmes/Tirol erreichte den 11. Platz. 2025 wird das Turnier im belgischen Antwerpen stattfinden.

Salesianer sollen mitspielen

Der vom Ordensgründer Don Giovanni Bosco (1815-1888) so bezeichnete "Spielhof" gehört zu den vier Säulen seiner Pädagogik, zu denen auch Glaube, Schule und ein Zuhause zählen. "Er wollte einen niederschweligen Zugang zu den Jugendlichen und einen Ort des Wachsens ermöglichen", sagt P. Haas zur erzieherischen Philosophie Don Boscos. Dazu gehöre auch, dass "Salesianer nicht am Rand stehen, sondern mitspielen", so der Ordensmann, der auch durch das YouTube-Format "Frag den Don" bekannt ist.

(Kathpress-Themenpaket zur bevorstehenden EURO 2024 abrufbar unter www.kathpress.at/EURO-2024)

Caritas Socialis feiert Herz-Jesu-Fest mit Jubilarinnen

Drei Schwestern feierten das seltene 70-Jahr-Jubiläum ihrer Lebensweihe

Wien (KAP) Die Caritas Socialis hat das Herz-Jesu-Fest mit Jubilarinnen der Schwesterngemeinschaft gefeiert. Drei Schwestern feierten dabei das seltene 70-Jahr-Jubiläum ihrer Lebensweihe, hieß es in einer Aussendung über Celine Guadagnini, Emanuela Faiman und Konrada Puchmair. Weitere Jubilarinnen waren Gertraud Rabl mit 65 Jahre Zugehörigkeit sowie Stefana Bernhard und Marlene Trocker, die auf 60 Jahre ihrer Lebensweihe in der Caritas Socialis zurückschauen.

Das Herz-Jesu-Fest ist seit der Gründung der Schwesterngemeinschaft 1919 durch Hildegard Burjan deren Hauptfest, an dem jährlich auch die Jubiläen der Schwestern gefeiert werden. Diesmal feierte P. Alois Riedelsperger mit den Schwestern und ihren Angehörigen. Der Jesuit griff den Satz aus den Bestimmungen der Caritas Socialis auf, der das Motto des Festes bildete: "Das menschliche Herz Christi, ist der Berührungspunkt des dreifaltigen Gottes mit dem Menschen." Auch das Engagement der Schwestern trage dazu bei, dass Menschen mit Gottes Liebe in Berührung kommen.

P. Riedelsperger erinnerte im Blick auf die bevorstehende EU-Wahl auch an die Gründerin und Politikerin Hildegard Burjan. Echter Dialog bedürfe sowohl des eigenen Standpunkts als auch der Offenheit, des Zuhörens und Kennenlernens anderer Standpunkte und der Suche nach dem Verbindenden. Riedelsperger zitierte Burjan mit dem Satz: "Je fester ein Mensch von seiner Weltanschauung überzeugt und durchdrungen ist, je mehr ihm seine Gesinnung heiligste Herzenssache ist, desto ruhiger erträgt er andere Meinungen, desto mehr sucht er überall das Versöhnende, Verbindende heraus und ignoriert bei gemeinsamer Arbeit das Trennende."

Die Caritas Socialis (CS) wurde von Burjan als Gemeinschaft von Frauen in der katholischen Kirche gegründet. In Wien bietet sie professionelle Pflege und Betreuung für alte und chronisch kranke Menschen an - stationär, in Tageszentren, im CS Hospiz Rennweg, in Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz und zu Hause. Die CS führt auch Kindergärten, das CS Haus für Mutter und Kind, eine Beratungsstelle und ein Urlaubshaus.

Arbeitsgemeinschaft Katholischer Verbände zum 70er: "Zeitlose Werte"

Militärbischof Freistetter empfiehlt Laienverbänden, für den "Kairos" offen und wachsam zu sein - AKV-Präsident Tschirf: Christliche Werte sind zeitlos und maßgebend für Gestaltungsauftrag - P. Chavanne: Es fehlen heute die, die aus Überzeugung für Kirche eintreten - Video-Grußbotschaft von Bundeskanzler Nehammer

Wien (KAP) Die Arbeitsgemeinschaft Katholischer Verbände (AKV) hat ihre Gründung vor 70 Jahren mit einer Festmesse und einem Symposium gefeiert. Militärbischof Werner Freistetter unterstrich beim Gottesdienst am Donnerstag in Wien den immer gleichbleibenden Auftrag an die Gläubigen, Christus nachzufolgen und in Welt und Kirche zu wirken. Beim anschließenden Symposium betonte AKV-Präsident Matthias Tschirf, dass "zeitlose Werte" für Laienchristen und die AKV-Mitgliedsorganisationen der Maßstab seien, um diesen Auftrag zu erfüllen. Deutlich wurde das bei der Podiumsdiskussion, an der u.a. Waltraud Klasnic, die erste Frau auf der Position eines Landeshauptmanns und Vorsitzende der Unabhängigen Opferschutzkommission, teilnahm.

Bei der Erfüllung des christlichen Auftrages gelte es, offen und wachsam zu sein für den "Kairos", jenen "segensreichen Augenblick", den man nützen müsse, um fruchtbringend zu wirken. Als Beispiel nannte der Bischof das Zweite Vatikanische Konzil, das ihn selbst geprägt habe und das den Glauben zeitgemäß zur Sprache bringen wollte. Der von Papst Franziskus weltweit angestoßene Synodale Prozess knüpfe daran an und ziele auf eine bewusste Haltung des Hörens und Sprechens, um echte Kommunikation zu ermöglichen, die trotz oder gerade wegen der vielen Social-Media-Kanäle immer seltener gelinge.

Wer sich im Laienapostolat engagiert, solle dabei "nicht die Freude verlieren". Es gelte die Zusage: "Christus steht zu uns. Wenn wir untreu werden, bleibt er dennoch treu. Aus dieser Treue leben wir", so der Bischof unter Bezugnahme auf die Lesung bei der Messe in der Kirche Maria am Gestade.

Dialog auf christlicher Wertebasis

Tschirf ging beim Symposium im Alten Wiener Rathaus auf die anhaltende Relevanz der AKV ein, "deren auf Glauben basierende Handlungen und Werte seit sieben Jahrzehnten ein harmonisches Miteinander fördern". Dabei hob er die Bedeutung des Austauschs mit der Gesellschaft und

innerhalb der Kirche hervor und rief zu einer Intensivierung dieser Dialoge auf. Dabei erneuerte Tschirf u.a. im Beisein von Weihbischof Franz Scharl und Bischofskonferenz-Generalsekretär Peter Schipka den Wunsch der AKV nach regelmäßigerem Dialog zwischen der Amtskirche und den Laienorganisationen, um gemeinsam eine Kirche für die Menschen zu gestalten.

"Der Glaube und daraus resultierende Handlungen unterliegen nicht dem Wandel der Zeit, sondern basieren auf Werten, die uns als AKV seit nunmehr 70 Jahren ein Anliegen und ein Wegweiser für ein gedeihliches Miteinander sind", sagte Tschirf: "Wir stellen den Menschen als Geschöpf Gottes in den Mittelpunkt unseres Handelns. Und die Katholische Soziallehre gibt uns die Spielregeln dafür vor." Der AKV-Präsident abschließend: "Was uns auszeichnet, ist Optimismus."

Video-Grußbotschaften zur Jubiläumsfeier schickten Bundeskanzler Karl Nehammer und der Präsident des Katholischen Laienrates, Wolfgang Mazal. Ausdrücklich würdigte der Regierungschef das Engagement der AKV für Religionsfreiheit und verfolgte Christen. Mazal würdigte den "konstruktiven Beitrag in herausfordernden Zeiten", den die AKV leisten würde. Es gelte, gemeinsam den Weg in und mit der Kirche zu gehen.

Beitrag zu demokratischer Gesellschaft

Die von Sophie Lauringer, der Chefredakteurin des Wiener "Sonntag", moderierte Diskussion wurde mit einem Kurzreferat von Gerhard Hartmann eröffnet. Der Historiker und profunde Kenner des katholischen Verbandswesens zeichnete das Entstehen der katholischen Verbände mit Ende des 19. Jahrhunderts nach. Dabei kam er zu Schluss, dass das vielfältige katholische Vereinswesen einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung einer demokratischen Gesellschaft.

Eine funktionierende Demokratie braucht gläubige Menschen, die in der Öffentlichkeit für ihre Überzeugungen eintreten und sich zu ihrem Glauben bekennen. Das betonte ÖVP-Politikerin Klasnic: "Wir brauchen wieder

Menschen, die mit Freude arbeiten und die einfach Ja sagen, wenn sie gebraucht werden." Aufgabe für gläubige Christen sei es, "für die Menschen da zu sein - auch in den schwierigsten Momenten des Lebens", betonte Klasnic im Blick auf ihr persönliches Engagement für Opfer von Missbrauch und Gewalt sowie auf ihr langjähriges Engagement in der Hospizbewegung.

Leben, Glaube, Gewissen

Der umfassende Schutz des Lebens sei für sie, Klasnic, immer ein großes Anliegen gewesen. So sei ihr die Ermöglichung der anonymen Geburt immer wichtig gewesen, genauso wie der flächendeckende Ausbau von Hospizen und deren finanzielle Absicherung durch die öffentliche Hand. Sie sei dankbar, dass vieles davon gelungen sei: "Jetzt können diese Einrichtungen für alle Menschen in den letzten Tagen ihres Lebens da sein und dafür sorgen, dass sie keine Schmerzen haben", so Klasnic.

Der Manager und frühere Nationalratsabgeordnete Andreas Zakostelsky (ÖVP) plädierte für einen Dialog der Laienverbände mit allen politischen Lagern und meinte: "Ein echter und tiefer Glaube bedeutet auch ein Bekenntnis zu seinem Gewissen und das eigene Verhalten danach auszurichten, selbst wenn man daneben geht oder wenn es sogar bedeutet, dass es einem selbst nicht zum Vorteil gereicht."

Barbara Lang aus der Sportunion definierte die Aufgabe dieses katholischen Verbands mit rund 700.000 Mitgliedern in mehr als 4000 Vereinen, "Menschen zu bewegen". Man wolle dabei den Menschen helfen, nicht nur ihrem Körper etwas Gutes zu tun, sondern sich auch innerlich zu bewegen. Die Botschaft laute: "Sei mutig, traue dich und sei dir bewusst: Du bist nicht allein."

In der Diskussion stellte Pater Johannes Paul Chavanne fest, dass heute immer öfter

Menschen fehlen, die aus Überzeugung für die Kirche eintreten. Genau das brauchen wir, denn das Partizipieren sei ein wesentlicher Grundpfeiler der Kirche. Für die Zukunft wünscht er sich daher mehr Menschen, die sich engagieren. Als Lebensprogramm empfahl der Prior von Stift Heiligenkreuz die Bergpredigt. Laienchristen sollten "Salz der Erde und Licht der Welt" sein. Die Aufgabe von geweihten Amtsträgern sei es, die Laien dabei zu unterstützen und zu befähigen.

Die Veranstaltung endet mit einem stillen Gedenken an frühere Bundeskanzlerin Brigitte Bierlein. Die am Montag verstorbene Spitzenjuristin war die erste Frau in Österreich, die an der Spitze der Bundesregierung und zuvor des Verfassungsgerichtshofes stand. Sie war seit 2010 auch Mitglied der von Klasnic geleiteten Unabhängigen Opferschutzkommission.

Gründung am 27. April 1954

Die Arbeitsgemeinschaft Katholischer Verbände Österreichs (AKV) ist der freiwillige Zusammenschluss von 15 katholischen Laienorganisationen aus ganz Österreich, darunter der Cartellverband, die Sportunion, der Mittelschüler-Kartellverband und die Christliche Lehrerschaft. Sie wurde am 27. April 1954 im Niederösterreichischen Landhaus in Wien gegründet. Die AKV organisiert sich eigenverantwortlich, ist wirtschaftlich selbstständig und formell von den Strukturen der Kirche unabhängig. Die AKV will nach eigenen Angaben die Gesellschaft aus dem Glauben heraus mitgestalten und auf die Durchsetzung katholischer Anliegen in der Gesellschaft hinwirken. Dazu will die AKV das Laienapostolat fördern und die katholischen Verbände und Vereine zur Wahrnehmung und Durchsetzung ihrer Interessen und Anliegen koordinieren. (Infos: www.akv.or.at)

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Österreich: Voraussichtlich 20 Priesterweihen im Jahr 2024

Fünf Mitglieder aus Ordensgemeinschaften empfangen die Priesterweihe - Salzburger Feier mit sechs Kandidaten zu "Peter und Paul" die größte des Jahres - Fünf Priesteramtsanwärter am 22. Juni im Wiener Stephansdom

Wien (KAP) Nach einem vergleichsweise starken Weihejahrgang 2023 werden in Österreich heuer nach bisherigem Kenntnisstand 20 Männer zu katholischen Priestern geweiht. Das zeigt eine Umfrage der Nachrichtenagentur Kathpress in den Diözesen und Ordensgemeinschaften des Landes. Zum Kirchenfest Peter und Paul (29. Juni) oder in den Tagen davor gibt es in Wien, Salzburg, St. Pölten und Klagenfurt Priesterweihen, weitere stehen im Herbst in Innsbruck an. Drei Weihezereimonien fanden bereits in den vergangenen Wochen und Monaten statt.

Im Wiener Stephansdom wird Kardinal Christoph Schönborn am Samstag, 22. Juni, um 9.30 Uhr fünf Neupriester weihen. Es sind dies die drei gebürtigen Deutschen Florian Dammberger (32), Enrico Grube (45) und Daniel Schmitt (31) aus dem Wiener Priesterseminar, sowie aus den Reihen der Salesianer Don Boscos Chinedu Cosmas Okafor (40) aus Nigeria und der in der Slowakei geborene Michal Klucka (38).

Die größte Priesterweihe des Jahres steht am Samstag, 29. Juni, um 13.30 Uhr im Salzburger Dom bevor, wo Erzbischof Franz Lackner vier angehenden Diözesanpriestern - dem Salzburger Nikolaus Pirchmoser (34), dem Oberösterreicher Stefan Scheichl (30), dem Bayern Michael Marschall (44) und Jerry Angeles (53) aus den Philippinen - sowie den beiden aus Indien stammenden Ordensmännern James Talluri (32) und Thomas Clinton Kumar Nayak (30) von der "Gemeinschaft der Apostel der Heiligen Familie" die Hände auflegen wird.

Weihen in St. Pölten, Klagenfurt, Innsbruck

Am selben Tag um 14.30 Uhr finden auch in St. Pölten die Weihen von Luca Fian (28), Kingsley Efi (31) und Chidera Ikeh-Male (30) durch Bischof Alois Schwarz statt. Bischof Josef Marketz wird ebenfalls am 29. Juni um 15 Uhr im Klagenfurter Dom Michael Rossian (31) zum Priester weihen.

Ein weiterer bereits feststehender Priesterweihen-Termin dieses Jahres ist der 21.

September im Innsbrucker Dom. Bei dem von Bischof Hermann Glettler geleiteten Festgottesdienst werden der gebürtige Inder Stephen Dsouza (33) sowie der gebürtige Niederhesse (D) Johannes Karl Seidel (59) geweiht.

Weitere Priesterweihen

Drei Neupriester gab es bereits in den vergangenen Wochen und Monaten. So wurde am 7. April der Niederösterreicher Johannes Paul Suchy (31) im Benediktiner-Priorat St. Josef in Maria Roggen-dorf von Weihbischof Stephan Turnovszky geweiht. Am 25. Mai empfing der Wiener Clemens Gudenus (37) aus dem Opus Dei bei einer Festmesse in der römischen Basilika St. Eugenio das Weihesakrament vom japanischen Weihbischof Paul Toshihiro Sakai, sowie am 1. Juni der in Deutschland geborene Siluan Gall (51), in einem vom Kiewer Bischof Stepan Sus geleiteten griechisch-katholischen Weihegottesdienst im Wiener Stephansdom.

Aller Voraussicht nach dürfte sich die endgültige Zahl der Neupriester in der katholischen Kirche in Österreich im Jahr 2024 noch erhöhen. Der Termin für mehrere in der zweiten Jahreshälfte geplanten zusätzliche Weihen war zuletzt noch ungewiss und vom Zeitpunkt des Abschlusses des Theologiestudiums abhängig, hieß es etwa aus dem Priesterseminar Leopoldinum in Heiligenkreuz. Denkbar sind zudem weitere Priesterweihen aus Ordensgemeinschaften, die nicht zentral erfasst werden.

Weniger Weihen als im Vorjahr

Mit derzeit 20 gesicherten Priesterweihen gibt es heuer deutlich weniger als im Vorjahr, als in Österreich 31 Männer zu katholischen Priestern geweiht wurden. In den vergangenen zehn Jahren lag der Schnitt bei 22 Weihen pro Jahr, wobei die bisherigen Niedrigstwerte von 15 und 17 in den Jahren 2017 und 2018 erreicht wurden. Blickt man ins Jahrzehnt davor (2005-2014), lag damals der Jahresschnitt bei fast 30 Priestern, mit 39 im Jahr 2008 als Höchstwert. Vor der

Jahrtausendwende gab es noch deutlich mehr Priesterweihen.

Ins Gewicht fällt heuer unter anderem, dass aus den Ordensgemeinschaften nur wenige Priesterweihen gemeldet wurden: Machten sie im vergangenen Jahr noch die Hälfte der Priesterweihen aus, beträgt ihr voraussichtlicher Anteil diesmal nur ein Viertel. Sechs der 20 demnächst Neugeweihten stammen aus Österreich, ebenso viele sind jedoch auch Deutsche, die sich bei ihrem Seminareintritt für einen Wechsel ins Nachbarland entschieden haben. Die Konfession gewechselt haben zwei der Neupriester in ihrer bisherigen Lebensbiografie - nämlich von evangelisch zu katholisch; einer ließ sich erst mit 18 Jahren taufen.

Mit 37 Jahren liegt das Durchschnittsalter heuer vergleichsweise hoch, zumal viele Priesteramtskandidaten "Spätberufene" sind. Zuvor bereits einen Zivilberuf gelernt und ausgeübt zu haben, ist für Neupriester eher Regel als Ausnahme. So sind im Weihejahrgang 2024 unter anderem

ein Architekt, ein Tischlermeister, ein Universitätsassistent, zwei Lehrer, ausgebildete Betriebswirte und Philosophen, jedoch auch je ein Krankenpfleger, Lokführer und Möbelverkäufer vertreten.

Umfassende Ausbildung

Die Priesterweihe stellt in der katholischen Kirche nach dem Diakonat die zweite von drei Stufen des Weihesakraments (die dritte ist die Weihe zum Bischof) dar. Das Männern vorbehaltene Sakrament wird im Rahmen einer feierlichen Messe von einem Bischof durch Handauflegung und ein Weihegebet gespendet. Die Vorbereitung darauf umfasst unter anderem eine sechsmonatige Einführungsphase (Propädeutikum), ein mindestens fünfjähriges Theologie- und Philosophiestudium, die vertiefende Ausbildung im Priesterseminar, ein Externjahr sowie auch ein Praktikums- und ein Diakonatsjahr in einer Pfarre.

Starkes Engagement der Orden in der "Lange Nacht der Kirchen"

Vielfältiges österreichweites Programm der heimischen Ordensgemeinschaften - Website der Ordenskonferenz bietet Überblick

Wien (KAP) Wenn am Freitag, 7. Juni, wieder vom Neusiedlersee bis zum Arlberg die Kirchen ihre Türen im Rahmen der "Langen Nacht der Kirchen" öffnen, dann sind auch wieder viele Orden mit dabei. Die heimischen Ordensgemeinschaften haben auf ihrer Website (www.ordensgemeinschaften.at) die vielfältigen Programmangebote bzw. Highlights zur besseren Orientierung aufgelistet.

Ein paar Beispiele: Im Franziskanerkloster (Franziskanerplatz 4) in Wien kann beispielsweise im großen Refektorium den ganzen Abend die Klostersuppe verkostet werden. Außerdem gibt P. Manuel Sandesh in der Franziskanerkirche ein Konzert. Auch sein zweites Konzert in dieser Nacht im Stephansdom wird sicher wieder ein Publikumsmagnet.

Auf der Wiener Freyung besteht in der "Gesprächsinsel" von 11 bis 22 Uhr die Möglichkeit zum Gespräch. Nach dem Inselgebet ab 17 Uhr, werden den Besuchern ab 18 Uhr Übungen vorgestellt, die die Kommunikation im Privaten und Beruflichen erleichtern können. Die "Gesprächsinsel" ist ein kostenfreie kirchliche

Gesprächs- und Beratungseinrichtung im ersten Bezirk (Freyung 6A). Träger ist die Österreichische Ordenskonferenz.

Das Wiener Erzbischöfliche Amt für Schule und Bildung bietet ein vielseitiges Programm und veranstaltet unter anderem verschiedene Diskussionsrunden. Zum Thema "Warum es auf religiöse Bildung ankommt" (17.45 Uhr) wird auch die Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz, Sr. Christine Rod, diskutieren. (Ort: Zwettlerhof, Stephansplatz 6)

Die von den Kreuzherren mit dem Roten Stern betreute Karlskirche im vierten Bezirk läutet die "Lange Nacht der Kirchen" um 17.50 Uhr feierlich ein. Es folgen eine Messe und verschiedene Konzerte. Den ganzen Abend kann außerdem die Ausstellung "Fischer von Erlach" betrachtet und die Aussicht von der Terrasse auf das nächtliche Wien genossen werden.

In der von den Jesuiten betreute Konzils-gedächtniskirche im 13. Bezirk (Kardinal-König-Platz 3) stehen zunächst die Kinder im Mittelpunkt, auch ein Tanzworkshop, ein Bibel-

Workshop und ein Nachtgebet für den Frieden werden angeboten.

In der Wienerwald-Zisterzienserabtei Stift Heiligenkreuz können die Besucher an den Chorgebeten der Ordensleute teilnehmen. Neben einer Jugendvigil und einer Jugendvigil für Erwachsene besteht auch die Gelegenheit zur stillen Anbetung.

Die Kirche des niederösterreichischen Benediktinerstifts Seitenstetten ermöglicht den Besuchern, die musikalischen Schätze des Stifts zu entdecken. In der Klagenfurter Kapuzinerkirche findet im Rahmen der "Langen Nacht" eine Lesung mit musikalischer Umrahmung für Menschen statt, die ein Kind und/oder einen lieben Menschen verloren haben.

Das im Süd- und Westtrakt des Grazer Minoritenklosters beheimatete Kulturzentrum KULTUM Graz (Mariahilferplatz 3) bietet eine Führung durch die Ausstellung "Zenita Komad: NIE WIEDER KRIEG!" sowie ein Konzert mit Lesung.

Bei den Barmherzigen Schwestern in Linz (Herrenstraße 37) beginnt die "Lange Nacht" mit einer segensvollen Stunde mit guten Gedanken, Texten und Gesängen. Danach werden die Besucher in die Musik des Barock entführt. In der von den Prämonstratensern des Stifts Wilten betreuten Basilika in Innsbruck findet ein von verschiedenen geistlichen Gemeinschaften gestalteter "Abend der Barmherzigkeit" statt.

Die Stiftskirche der Benediktinererzabtei St. Peter in Salzburg lädt zu verschiedenen musikalischen Darbietungen. Darüber hinaus können Vesper und Komplet mitgefeiert werden, auch die Ägydius- und Kreuzkapelle können besichtigt werden. Die Mariazellerkapelle ist außerdem für das stille Gebet geöffnet. Nicht weit davon entfernt laden die Schwestern der Benediktinerinnenabtei Nonnberg zum Salzburger Evensong, einer kontemplativen Form der Liturgie, die vom Chor und der Musik getragen wird.

Alle Infos: www.ordensgemeinschaften.at bzw. www.langenachtderkirchen.at

Bischöfe beraten in Mariazell über Synodalität

Dreitägige Sommervollversammlung der Bischofskonferenz auch mit politischer Lage befasst

Mariazell (KAP) Die österreichischen Bischöfe haben am 10. Juni mit einem Gebet vor dem Gnadenaltar in der Basilika Mariazell ihre Sommervollversammlung eröffnet. Erster Programmpunkt der Beratungen, die unter dem Vorsitz von Erzbischof Franz Lackner stattfinden, ist ein Studiennachmittag über den weltweiten Synodalen Prozess. Dazu sind auch Mitglieder des nationalen Synodenteams nach Mariazell eingeladen. Gekommen sind die Linzer Pastoraltheologin Prof. Klara Csiszar, die Innsbrucker Caritas-Direktorin Elisabeth Rathgeb, die Theologen Petra Steinmair-Pösel und Markus Welte sowie der Europareferent der Bischofskonferenz, Johannes Moravitz.

Bei der geistlichen Eröffnung in der Wallfahrtskirche erinnerte der Superior von Mariazell, Pater Michael Staberl, an den Mitteleuropäischen Katholikentag und die "Wallfahrt der Völker" nach Mariazell vor 20 Jahren. "Das damalige Anliegen, Europa aus einer christlichen Haltung zu gestalten, ist heute genauso aktuell", sagte der Ordensmann. Auch gebe es heuer mit der 25. Vollversammlung der Bischofskonferenz in Mariazell

ein weiteres Jubiläum. Auf Initiative des damaligen Vorsitzenden der Bischofskonferenz, Kardinal Christoph Schönborn, findet seit 2000 jedes Jahr die Sommervollversammlung des Episkopats im österreichischen Nationalheiligtum statt.

Knapp nach der Europawahl und im Vorfeld der Nationalratswahlen wird sich die Bischofskonferenz in den nächsten Tagen auch mit der politischen Lage befassen. Für Dienstag, 11. Juni, ist außerdem ein Treffen mit dem Apostolischen Nuntius in Österreich, Erzbischof Pedro Lopez Quintana, geplant.

Zum Abschluss der dreitägigen Vollversammlung feiern die österreichischen Bischöfe am Mittwoch, 12. Juni, um 11.15 Uhr einen Festgottesdienst in der Wallfahrtsbasilika Mariazell, zu dem die Gläubigen eingeladen sind. Der Eisenstädter Diözesanbischof Ägidius Zsifkovic wird der Messe vorstehen und auch predigen.

(Honorarfreie Bilder von der Vollversammlung der Bischofskonferenz unter: www.kathpress.at/fotos)

Salzburg: Universitätskurs über benediktinische Ordenstradition

Erfolgreicher Abschluss des zweiten Kurses "Sapientia Benedictina" - Nächster Zwei-Jahres-Kurs ab Dezember 2024 - Dekan Winkler: "Vermittlung benediktinischer Lebenskunst für Beruf und Alltag inmitten kultureller und religiöser Vielfalt"

Salzburg (KAP) Der bereits zweite Universitätskurs "Sapientia Benedictina - Hinführung zur benediktinischen Geistes- und Lebenswelt" ist in Salzburg abgeschlossen worden. Auf akademischem Niveau wurden in den vergangenen zwei Jahren prägende religiöse, kulturelle, spirituelle, wirtschaftliche und soziale Dimensionen der Ordenstradition vermittelt und vertieft. Den Teilnehmenden werde "benediktinische Lebenskunst vermittelt, die anwendbar ist für Beruf und Alltag inmitten der kulturellen und religiösen Vielfalt einer sich globalisierenden Umwelt", so Prof. Dietmar Winkler, Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Salzburg, in einer Aussendung.

Der Universitätskurs wird von der Katholisch-Theologischen Fakultät gemeinsam mit der Salzburger Äbtekonzferenz und der Erzabtei St. Peter ausgerichtet. Der Kurs vermittelt in zwei Jahren bzw. in acht Modulen Grundlagen der benediktinischen Tradition: Geschichte des Mönchtums, benediktinische Formation, Pädagogik, Seelsorge und Mission, benediktinischen Kreativität, Management, Organisation, Ökonomie und Ökologie. Gemeinsam mit Prof. Winkler leitet Erzabt Korbinian Birnbacher den Kurs, dessen nächster Durchgang bereits in Planung ist und im Dezember 2024 beginnen wird.

"Eine Besonderheit ist, dass dieser Kurs in unterschiedlichen Häusern benediktinischer Prägung stattfindet und somit einen authentischen Einblick ermöglicht", hielt Birnbacher in der Aussendung fest. Die Module wurden in der Erzabtei St. Peter in Salzburg, im Benediktinerinnenkloster Nonnberg in Salzburg, im Stift Admont, im

Europakloster Gut Aich, bei den Missionsbenediktinern in St. Ottilien (D) und bei den Benediktinerinnen in Frauenwörth (D) abgehalten. Zudem gab es eine Exkursion nach Rom, Subiaco und Montecassino, um die Ursprungsorte des Heiligen Benedikt von Nursia kennenzulernen. Auf dem Programm stand u.a. die Benediktineruniversität Sant'Anselmo in Rom.

Die Lehrenden des Universitätskurses kommen zum Großteil aus dem Benediktinerorden, darunter Abtprimas Gregory Polan (USA/Rom), die international ausgewiesene Expertin für die Vita und Regel des Hl. Benedikt, Sr. Michaela Puzicha (Varensell/D), der Rektor von Sant'Anselmo, P. Bernhard Eckersdorfer, der Abtpräses der Missionsbenediktinerkongregation St. Ottilien, Jeremias Schröder und der Abt von St. Bonifaz (München), Johannes Eckert.

Als benediktinische Gründung habe die Theologische Fakultät der Universität Salzburg eine besondere Bindung zum Orden, so Dekan Winkler. Zudem habe man in Salzburg auch das Kolleg St. Benedikt für die Theologiestudenten des Benediktinerordens im deutschsprachigen Raum. Daher habe man mit der Salzburger Äbtekonzferenz 2017 diesen Universitätskurs ins Leben gerufen. Er richtet sich an Mitarbeitende in benediktinischen Klöstern, Lehrende an Schulen, Lehramtsstudierende und Theologiestudierende, aber auch an alle Interessierte, die ihre Kenntnisse benediktinischer Themen vertiefen wollen. (Info: <https://www.plus.ac.at/bibelwissenschaft-und-kirchengeschichte/studium-und-lehre/universitaetskurs-sapientia-benedictina/>)

Familienmusical "Pauline" geht in Wiener Stadthalle ins Finale

18.000 Besucher haben Stück über selige "Missio"-Gründerin Pauline Marie Jaricot bereits gesehen - Die letzten Aufführungen finden am 29./30. Juni statt

Wien (KAP) Das Familienmusical "Pauline - Mut verändert die Welt" über die selige Missio-Gründerin Pauline Marie Jaricot geht am 29. und 30. Juni in der Wiener Stadthalle ins große Finale. Zum Schulschluss laden "Missio Österreich" und

das Kinder- und Jugendensemble "KISI - God's singing kids" zu den letzten beiden Aufführungen ein. Insgesamt 18.000 Menschen haben das Musical seit April 2023 gesehen.

Inhaltlich erzählt "Pauline - Mut verändert die Welt" die Geschichte von Pauline Marie Jaricot (1799-1862). Die Tochter eines reichen Seidenfabrikanten in Lyon gründete 23-jährig einen Verein, um mit Gebet und Spenden die Tätigkeit von Missionaren weltweit zu unterstützen. Auch eine Ordensgemeinschaft, eine Fabrik nach christlichen Grundsätzen sowie eine Rosenkranz-Initiative gehen auf sie zurück. Ihrem Missionsverein schlossen sich schon zu Lebzeiten mehrere Millionen Menschen an. Aus ihm gingen die 1922 von Papst

Pius XI. gegründeten Päpstlichen Missionswerke - heute "Missio" - hervor. Jaricot wurde 2022 seliggesprochen.

Bei "Pauline" stehen Kinder und Jugendliche im Alter von vier bis 26 Jahren auf der Bühne. Das Stück stammt aus der Feder der Autorin und Komponistin Birgit Minichmayr. Die Kinderbuchautorin Minichmayr gründete gemeinsam mit ihrem Mann vor 30 Jahren den Verein "KISI - God's Singing Kids". (Tickets: pauline-musical.org oder wienticket.at)

Wien: Internationales Symposium über Thomas von Aquin

Dominikanerkonvent war drei Tage lang Zentrum für philosophische und theologische Studien über den Kirchenlehrer der Scholastik

Wien (KAP) Der Wiener Dominikanerkonvent war drei Tage lang das Zentrum für philosophische und theologische Studien über Thomas von Aquin (1225-1274). Das quantitativ und qualitativ herausragende Werk des großen Kirchenlehrers und Dominikaners aus dem Hochmittelalter wurde laut einer Aussendung der Wiener Dominikaner (Mittwoch) von insgesamt 80 Teilnehmern, darunter Fachleute aus den USA und Japan beleuchtet. Der Titel des in englischer Sprache durchgeführten Symposiums "Aquinas in History" nahm Bezug auf drei Jubiläen rund um Thomas: 2023 jährte sich seine Heiligsprechung zum 700. Mal, 2024 erinnern sich die Dominikaner seines 750. Todestages und im kommenden Jahr feiern sie die 800. Wiederkehr seines Geburtstages.

"Das Potenzial der Schriften des heiligen Thomas ist selbst nach Jahrhunderten der Diskussion und des Nachdenkens über diese noch längst nicht zur Gänze geborgen", wies P. Rupert Mayer vom Dominikanerkonvent S. Maria Rotunda in Wien als Mitveranstalter hin. Laut dem ehemaligen Professor für Christliche Philosophie an der Franciscan University of Steubenville (Österreichisches Programm in Gaming) spiegelte sich dessen umfassendes Oeuvre - Thomas schrieb jedes Jahr ca. 4.000 Seiten - in einer thematisch breiten Palette an Vorträgen. Sie reichte von "Das

Problem des Bösen und die Natur Gottes" über Thomas' Unterscheidung zwischen Wesen und Sein bis zu den Wurzeln des Kirchenlehrers in der griechisch-arabischen Philosophie.

Der Dominikaner Thomas, geboren anno 1225 auf einer Burg bei Aquino/Italien, war Schüler des heiligen Albert des Großen. Das große Thema des Denkers der Scholastik war die bis heute aktuelle Frage nach dem Verhältnis von Glaube und Vernunft, wie auf dem Symposium P. Thomas Joseph White unterstrich. In seinem Hauptwerk, der "Summa Theologiae", zeigte Thomas anhand von "fünf Wegen", dass die Existenz Gottes durch die Vernunft erkannt werden kann. Doch habe die Vernunft eine Grenze, die vom Glauben an die Offenbarung überschritten wird, wird in der Aussendung mit dem Hinweis auf die Dreifaltigkeit Gottes erklärt.

Das 2016 eingeführte "Symposium Thomisticum" fand vor Wien in Paris, Porto, Athen, Rom, Krakau und Barcelona statt, stets unter reger Teilnahme dominikanischer Thomaskenner. Ermöglicht wurde dies durch einen vom Dubliner Kardinal Desmond Connell eingerichteten Bildungsfonds für die Erforschung der Werke des Thomas von Aquin. Einer der treibenden Kräfte ist Fran O'Rourke, emeritierter Professor für Philosophie am University College Dublin.

A U S L A N D

Papst kündigt neues Schreiben zu Herz-Jesu-Verehrung an

Dokument aus Anlass des kürzlich begangenen 350. Jahrestags der Visionen der Ordensfrau Margareta Maria Alacoque soll im September erscheinen

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat für September ein neues Schreiben über die katholische Herz-Jesu-Verehrung und die Liebe von Jesus Christus angekündigt. Das Dokument solle frühere Lehrtexte und die bis zur Heiligen Schrift zurückreichende Geschichte zusammenfassen, "um heute der gesamten Kirche diesen Kult voller spiritueller Schönheit erneut vorzustellen", sagte der Papst am 5. Juni bei der Generalaudienz auf dem Petersplatz im Vatikan.

"Ich glaube, dass es uns sehr gut tun wird, über verschiedene Aspekte der Liebe des Herrn nachzudenken, die den Weg der kirchlichen Erneuerung erhellen können; aber auch, dass sie etwas Bedeutendes zu einer Welt sagen, die ihr Herz verloren zu haben scheint", sagte Franzis-

kus zwei Tage vor dem Hochfest des Heiligsten Herzens Jesu.

Als Anlass für das geplante Schreiben nannte der Papst den 350. Jahrestag der Visionen der französischen Ordensfrau Margareta Maria Alacoque (1647-1690) am 27. Dezember 1673. Damals erschien ihr der Überlieferung nach Christus und beauftragte sie, sich für die Verehrung seines göttlichen Herzens einzusetzen.

Die Ordensfrau bat König Ludwig XIV., ganz Frankreich dem Herzen Jesu zu weihen und dafür in Paris eine Kirche zu errichten. Erfüllt wurde dieser Auftrag 200 Jahre später durch den Bau der nationalen Sühnebasilika Sacre-Coeur auf dem Montmartre. Alacoque gilt damit als Begründerin der weltweiten Frömmigkeitsform der Herz-Jesu-Verehrung.

Deutschschweizer Frauenklöster verlassen Ordens-Dachverband

Auslöser ist die Frage der Kostenbeteiligung an Hauptstudie zum Missbrauch in der katholischen Kirche in der Schweiz - Generalpriorin: "Ordensfrauen vielmehr Opfer als Täterinnen"

Zürich (KAP) Die katholischen Frauenklöster der Deutschschweiz lösen sich vom gesamtschweizerischen Dachverband der Konferenz der Vereinigungen der katholischen Orden und Gemeinschaften des gottgeweihten Lebens (Kovos). Hintergrund ist die Frage der Beteiligung an den Kosten für die laufende mehrjährige Hauptstudie zu Missbrauch in der Schweizer Kirche, bestätigt das Online-Portal "kath.ch" entsprechende Recherchen der Zeitung "Tages-Anzeiger". An der Aufbringung der Mittel für die Studie beteiligen sich die Schweizer Bischofskonferenz, die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) und der gemeinsame Ordens-Dachverband von Männer- und Frauengemeinschaften. Ordensfrauen seien jedoch vielmehr Opfer als Täterinnen gewesen, kritisieren die Ordensoberinnen.

Bereits zu Jahresbeginn sind demnach die in der Gesellschaft aktiven Frauenklöster der Deutschschweiz und Liechtensteins aus dem Dachverband Kovos ausgetreten. Das bestätigte

Sr. Annemarie Müller, Präsidentin der Vereinigung der Ordensoberinnen der deutschsprachigen Schweiz und Liechtenstein (Vonos), gegenüber "kath.ch". Auch die in einer eigenen Oberinnen-Vereinigung (Vokos) verbundenen kontemplativen Frauenklöster werden laut "Tages-Anzeiger" aus dem gesamtschweizerischen Ordens-Dachverband Kovos austreten. Der Schritt soll Ende Juni erfolgen.

Die Ordensoberinnen-Vereinigung lehne eine Mitfinanzierung der Studie ab, "weil sie nicht bereit ist, für etwas zu bezahlen, bei welchem die Ordensfrauen vielmehr Opfer als Täterinnen waren", begründete die Vonos ihren Schritt im Kündigungsschreiben an den Dachverband.

Vonos-Präsidentin Sr. Müller ist auch Generalpriorin des Klosters Ilanz im Kanton Graubünden. Gegenüber dem "Tages-Anzeiger" anerkannte sie, dass Menschen in der katholischen Kirche durch sexuellen Missbrauch viel Leid

erfahren haben. Man bedauere das. Man wisse zudem, dass es auch in den Frauengemeinschaften überforderte Schwestern gab, die Übergriffe begingen. "Wir haben sicher einen Anteil an diesem Problem, aber er ist im Vergleich zu den Männern viel kleiner", so die Generalpriorin.

Kosten für Gesamt-Studie nicht absehbar

In der Begründung zuhanden des Dachverbandes heißt es auch, die Kosten für die Studie, die auf

die bereits publizierte Pilotstudie folgen wird, seien nicht absehbar. "Außerdem fallen für die Kovos durch die Nachfolgestudien des Pilotprojektes größere administrative Kosten an." Trotzdem habe sich die Vonos dieses Jahr entschieden, auf freiwilliger Basis einen einmaligen Solidaritätsbeitrag zugunsten der Studie zu leisten, weil man um den kleinen Anteil der Frauen am Missbrauchsproblem wisse, ergänzte Generalpriorin Müller gegenüber "kath.ch".

Afrikanische Ordensfrau: Missbrauch von Nonnen ist "Realität"

Viele Ordensfrauen weltweit erleben sexuelle Gewalt - Enorme Angst, darüber zu sprechen

Aachen (KAP) Missbrauch und Sexualität sind nach Worten von Ordensfrau Mary Lembo aus Togo ein Tabu in Afrika. Mehrere Jahre habe sie Überzeugungsarbeit leisten müssen, damit Ordensfrauen aus Afrika mit ihr über Missbrauchserfahrungen durch Priester zu sprechen, berichtete sie in einem Pressegespräch im deutschen Aachen. Ihre Dissertation "Sexueller Missbrauch von Ordensfrauen in Afrika" ist jüngst auf Deutsch erschienen.

"Missbrauch ist Realität", so Lembo. Ordensfrauen ständen in engem Kontakt zu Priestern, vertrauten ihnen und suchten Rat und Hilfe. Daraus könnten "asymmetrische Beziehungen" entstehen. Einige Priester machten den Frauen Komplimente, sagte die Expertin; andere isolierten sie hingegen. Auch gebe es eine gewisse Nativität. Ordensfrauen hätten mitunter die Vorstellung, ein Priester könne sie nicht verletzen.

Sexualität sei weiter ein gesellschaftliches Tabu - so begründet Lembo, warum Missbrauch im kirchlichen Umfeld bislang kaum thematisiert werde. Auch zeigten viele Mitschwestern wenig Verständnis. Zudem hätten viele Frauen Angst und wollten das Image der Kirche nicht schädigen. Sie selbst benötigte für ihre Arbeit mehrere Jahre, bis sich genügend Ordensfrauen bereit erklärten, mit ihr zu sprechen. Letztlich führte sie

mit neun Betroffenen aus fünf afrikanischen Ländern südlich der Sahara Interviews für ihre Untersuchung. Zu ihrem Schutz nennt sie die Länder nicht, in denen sie arbeitet.

Mehr Schutz und Begleitung nötig

Um Ordensfrauen künftig besser zu schützen, fordert Lembo eine Reform der Ausbildungsprogramme: Ordensfrauen und Priester müssten einen reifen und die Grenzen achtenden Umgang mit Sexualität und Freundschaft entwickeln können. Außerdem brauche es bessere Schutz- und Präventionskonzepte. Und darüber hinaus müssten Betroffene besser begleitet werden, auch nach - nicht selten vorkommenden - Abtreibungen und nach einem möglichen Verlassen des Ordens.

Das katholische Hilfswerk missio Aachen hatte 2019 eine große Umfrage zu Missbrauch an Ordensfrauen gemacht. Derzeit unterstützt es 28 Projekte zu dem Thema in Afrika und Asien. Bei der Buchvorstellung sagte missio-Präsident Dirk Bingener, Missbrauch sei systemisch und kein Einzelfall. (Buchhinweis: Mary Lembo: "Sexueller Missbrauch von Ordensfrauen in Afrika. Sehen, verstehen, verändern". Aschendorff Verlag, Münster 2024, ISBN: 978-3-402-25021-1)

Homosexuellen-Seelsorger berichtet von gutem Gespräch mit Papst

Bekannte New Yorker Queer-Seelsorger und Jesuit James Martin bei Franziskus - Zuletzt erneut Aufregung um Papst-Äußerungen im Zusammenhang mit offen gelebter Homosexualität in Priesterseminaren

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus äußert sich offenbar weiterhin widersprüchlich über

homosexuelle Priester und solche, die es werden wollen. Der international bekannte New Yorker

Queer-Seelsorger James Martin gab am 12. Juni im Netzwerk X bekannt, dass er am selben Tag lange mit dem Papst gesprochen habe. Anlass sei der 25. Jahrestag seiner Priesterweihe mit einem entsprechenden Segen des Papstes gewesen. Martin gehört, ebenso wie Franziskus vor seiner Papstwahl, dem Jesuitenorden an.

Bei der einstündigen Begegnung am Wohnsitz des Papstes im Vatikan habe der Heilige Vater ihm gesagt, dass er "viele gute, heiligmäßige und zölibatäre Seminaristen und Priester mit homosexuellen Neigungen kennengelernt hat". Er habe ihn in seinem Einsatz als Seelsorger für lesbische, schwule, bisexuelle, transsexuelle und

queere Menschen bestärkt und seine Zuneigung zu dieser Gruppe zum Ausdruck gebracht.

Am Vortag hatte der Papst laut italienischen Presseberichten zum zweiten Mal binnen zweier Wochen in einem vertraulichen Gespräch abwertend von "Schwuchtelei" in der katholischen Kirche gesprochen. Zudem habe er abermals vor den Risiken gewarnt, die es mit sich bringe, wenn man Männer mit homosexuellen Neigungen in ein Priesterseminar aufnehme. Bei selbiger Gelegenheit habe er aber auch betont, dass es sich um gute Menschen handle, die von der Kirche nicht ausgegrenzt, sondern willkommen geheißen werden sollten.

Schweizer Abtei Saint-Maurice: Missbrauchs-Kommission sucht Zeugen

Unabhängige Arbeitsgruppe untersucht Vorwürfe gegen Ordensleute der bekannten Augustiner-Chorherren-Abtei

Saint-Maurice/Zürich (KAP) Die unabhängige Kommission zur Aufarbeitung der Missbrauchsvorwürfe gegen Ordensmänner der Schweizer Augustiner-Chorherren-Abtei Saint-Maurice hat ihre Arbeit aufgenommen und einen Zeugenaufwurf veröffentlicht. Die Arbeitsgruppe um den Generalstaatsanwalt des Kantons Neuenburg, Pierre Aubert, soll vom Schweizer Fernsehen recherchierte Missbrauchsvorwürfe aufklären. Die Kommission, der auch vier Historikerinnen der Universität Fribourg angehören, arbeite auf der Grundlage von Archiven und Zeugenaussagen zu Fällen oder angeblichen Fällen, die in der Abtei oder ihren Institutionen in der Schweiz und im Ausland von den 1960er-Jahren bis heute stattgefunden haben, erklärte die Schweizer Abtei in einer Medienmitteilung.

"Die Forschung befasst sich mit den Mechanismen und Bedingungen, die diese Missbräuche ermöglichten, sowie mit denjenigen, die ihre Verheimlichung oder Aufdeckung begünstigten. Die Ergebnisse sollen zwischen Mai und Juli 2025 veröffentlicht werden", heißt es nach Angaben des Online-Portals "kath.ch" in der Erklärung.

Die Mitglieder der Arbeitsgruppe rufen deshalb Betroffene von sexuellem Missbrauch auf, sich zu melden, um ihre Erfahrungen zu erheben und den Kontext zu erfahren, in dem der Missbrauch stattgefunden hat. Gesucht werden auch solche Zeugen, die Informationen über die Funktionsweise der Abtei und etwa auch die Beziehungen zwischen Kanonikern, Schülern und Novizen liefern können. Dies soll Aufschluss über

die Bedingungen geben, die den Missbrauch begünstigt oder verhindert haben könnten.

Die unabhängige Kommission arbeitet den Angaben zufolge unter Wahrung des Datenschutzes und der Persönlichkeitsrechte aller Personen, die von dieser Studie betroffen sein könnten. Die Anonymität werde gewährleistet. Die Gruppe hat laut Medienmitteilung keine andere Aufgabe, als Fakten und einen Gesamtzusammenhang zu ermitteln. "Sie wird sich nicht zu individuellen Verantwortlichkeiten äußern. Sie kann jedoch diejenigen, die dies wünschen, an die zuständigen Behörden verweisen, um ein Gerichtsverfahren einzuleiten oder eine finanzielle Entschädigung zu beantragen", so die Erklärung.

Rechtliche und historische Kriterien

Die Untersuchung der Missbrauchsfälle der Abtei Saint-Maurice soll die vergangenen Jahrzehnte abdecken und nach rechtlichen sowie historischen Kriterien geschehen. Ziel des Vorgehens sei, jeden einzelnen Fall zu klären, die Wahrheit herauszufinden und eine "angemessene Anerkennung der Opfer" zu erreichen, so die Abtei.

Nach einer Vorstudie der Universität Zürich hatte der unter dem Verdacht des sexuellen Missbrauchs und dessen Vertuschung stehende Abt Jean Scarcella sein Amt niedergelegt, "um die Unabhängigkeit der Untersuchung zu gewährleisten". Sein Interimsnachfolger Roland Jaquenoud trat ebenfalls zurück, nachdem er des sexuellen Missbrauchs eines volljährigen Novizen beschuldigt worden war.

Kurz darauf ernannte Papst Franziskus den ehemaligen Oberen der Kongregation des Großen Sankt Bernhard, Jean Michel Girard, zum Apostolischen Administrator der Abtei. Girard kündigte bereits im Dezember gegenüber der Presse an, externe Hilfe bei der Aufarbeitung hinzuzuziehen. Ende Februar beauftragte man Generalstaatsanwalt Aubert mit der Zusammenstellung einer unabhängigen Untersuchungsgruppe.

Neun Chorherren beschuldigt

Insgesamt wurden im Herbst vergangenen Jahres aufgrund Recherchen der Fernsehsendung "Mise au Point" neun Chorherren in dem Augustinerorden bekannt, die in den letzten drei Jahrzehnten sexuelle Übergriffe auf Kinder und Jugendliche begangen haben sollen. Teilweise sind diese

kriminellen Vergehen polizeilich untersucht, teilweise aber auch wieder fallen gelassen worden. Manche Missbrauchsfälle reichen 60 Jahre zurück. Fünf der neun Beschuldigten sollen laut Abtei in den vergangenen 15 Jahren verstorben sein. Entsprechend leben vier der beschuldigten Chorherren noch.

Nach Angaben der Abtei ist derzeit kein Verfahren gegen eines ihrer Mitglieder bei der Staatsanwaltschaft anhängig.

Die Abtei Saint-Maurice ist ein Kloster der Augustiner-Chorherren im Schweizer Kanton Wallis. Sie gilt als ältestes, ohne Unterbrechung bestehendes Kloster des Abendlandes. Als Territorialabtei ist das Kloster und ein zu ihm gehörendes Gebiet von fast 100 Kilometern einem Bistum gleichgestellt.

Medjugorje-Jahrestag im Zeichen des Gebets um Frieden

Von Franziskanern geleitete Pfarre zurückhaltend gegenüber berichteten Marienerscheinungen im Rahmen der vorbereitenden Gebetsnovene

Medjugorje (KAP) In Medjugorje haben am 16. Juni die Vorbereitungen für den 43. Jahrestag der erstmaligen Berichte von Marienerscheinungen begonnen. Bis zum 25. Juni - dem Tag, ab dem im Jahr 1981 einer Gruppe von fünf Jugendlichen die Mutter Jesu täglich erschienen sein soll, einigen von ihnen bis zur Gegenwart - wird eine Gebetsnovene um Frieden veranstaltet. Die geistliche Vorbereitung auf das in dem herzegowinischen Pilgerort groß gefeierte Fest stehen heuer unter speziellen Vorzeichen: Glaubt man der "Seherin" Marija Pavlovic-Lunetti, so hat die Jungfrau Maria selbst zum Gebet um Frieden in der Welt an neun Tagen aufgerufen und Erscheinungen in diesem Rahmen angekündigt.

Ein erstes solches Treffen fand in der Nacht vom 16. auf 17. Juni auf Medjugorjes Podbrdo-Hügel statt. Mehrere hundert Gläubige hatten sich mit der Seherin ab 22 Uhr um die Stelle der ersten Erscheinungen versammelt. Nach einer mit Rosenkränzen und Liedern in mehreren Sprachen gestalteten Gebetszeit sah man in vom US-Privatsender "Mary TV" (<https://marytv.tv>) übertragenen Live-Aufnahmen, wie Pavlovic-Lunetti gegen 23.30 Uhr in Ekstase geriet und mehrere Minuten lang für Umstehende nicht hörbar offenbar mit jemandem sprach. Die 59-jährige erklärte anschließend, die Jungfrau Maria wünsche am 17. Juni eine Beteiligung in noch

größerer Zahl an der Novene, da es notwendig sei, für den Weltfrieden zu beten.

Unübliche Ankündigung

Dass religiöse Ereignisse mit Gebeten an neun Tagen ("Novene") vorbereitet werden, ist in der Region Medjugorje ein vor dem Jahrestag wie auch vor Ostern, Weihnachten oder Maria Himmelfahrt üblicher Brauch, erklärte der Organisator des Medjugorje-Friedensgebets im Wiener Stephansdom, Christian Stelzer, am Montag gegenüber Kathpress. Auch dass die berichteten Marienerscheinungen angekündigt zu einer anderen als der üblichen Zeit um 18.40 Uhr stattfinden, kam bereits mehrmals vor, zuletzt am 1. Jänner. "Neu ist, dass die Jungfrau Maria in einer Botschaft selbst zu der Novene aufruft und dabei auch jeden Abend erscheint", so der Allgemeinmediziner und Gründer der katholischen Gebetsgemeinschaft "Oase des Friedens".

Vor dem Hintergrund der jüngsten Richtlinien aus dem Vatikan in Bezug auf Marienerscheinungen - die Stelzer "sehr gut" befand, "da durch das erstmalige Ausklammern der Frage nach der Übernatürlichkeit des Phänomens das Kind nicht mit dem Bad ausgeschüttet wird" - sei das berichtete Vorkommnis besonders spannend. "Der Glaubenskongregation war es ein Anliegen, den Fokus weg verstärkt auf die Seelsorge und

Pilgerbegleitung zu richten, und auch die mit der Pfarrleitung betrauten Franziskaner in Medjugorje verfolgen diese eher zurückhaltende Linie." Offenbar sei hier jedoch "eine andere Regie" am Werk, so die Einschätzung des Experten.

Ähnlich äußerte sich auch die Pilgerleiterin der deutschsprachigen Pilger in Medjugorje, Vikica Dodig. Dass die Novene von der Pfarre Medjugorje nicht offiziell beworben werde, hänge mit der waltenden Vorsicht gegenüber angeblich an die "Seher" übermittelte Offenbarungen zusammen. Zwar würden an die Welt gerichtete monatliche "Botschaften" mit Genehmigung des zuständigen Bischofs von Mostar auch auf der Pfarrhomepage veröffentlicht, nicht jedoch alle weiteren, die als Privatoffenbarungen behandelt würden. Viel Aufmerksamkeit erführen derartige Ankündigungen dennoch. Sie seien "nicht als Panikmache, aber dennoch als ernsthafter Aufruf zu Beten für den Frieden in der Welt" zu verstehen, so Dodig.

Offizielle Wallfahrten erst seit 2019 erlaubt

Die berichteten Erscheinungen von Medjugorje, ein 100 Kilometer südwestlich von Sarajevo

gelegener Ort in der Herzegowina, wurden vom Vatikan bislang mehrmals untersucht und nicht offiziell anerkannt. Papst Franziskus äußerte sich zur Frage deren Echtheit bislang nicht. 2017 entsandte er aber einen Bischof - seit 2021 ist dies der italienische Erzbischof Aldo Cavalli (77) - als vor Ort lebenden Beauftragten bzw. Apostolischen Visitator zur Begleitung der Pilger. Erst 2019 wurden auch von Bischöfen geleitete Wallfahrten offiziell erlaubt. Mit mehreren Millionen Pilgern jährlich ist Medjugorje einer der wichtigsten katholischen Wallfahrtsorte weltweit.

Auch in Österreich ist seit den 1980er-Jahren eine Medjugorje-Gebetsbewegung entstanden, die teils weiterhin aktiv ist und alljährlich im Wiener Stephansdom - heuer am 19. September - ein großes Friedensgebet veranstaltet. An mehreren Orten wird zudem rund um den 25. Juni an den 43. Jahrestag mit eigenen Gebetstreffen erinnert, darunter in Wien-Meidling und Wien-Floirdsdorf sowie in der Stiftskirche Ossiach am See. In Medjugorje selbst wird der Jahrestag angesichts der großen Anzahl von Pilgern mit bis zu 20 Heiligen Messen und einem vom Kloster Humac ausgehenden Friedensmarsch begangen.

Zwölf Neupriester in Tschechien

Mährische Kirchenprovinz stellt verhältnismäßig großen Anteil an Weihe-Kandidaten - Zwei Redemptoristen und ein Kapuziner unter den Priesteramtskandidaten des Jahres 2024

Prag (KAP) In der Tschechischen Republik werden heuer zwölf katholische Priester und fünf Diakone geweiht. Mit Ausnahme eines einzigen Priesters, der aus der Slowakei stammt und dort auch seine Primizmesse feiern wird, sind alle Kandidaten Inländer.

Wie in den vergangenen Jahren stellt die kleinere Mährische Kirchenprovinz mit sieben Priestern und zwei Diakonen einen verhältnismäßig großen Anteil an Weihe-Kandidaten. Je drei Neupriester verzeichnen dabei die Diözesen

Olmütz und Brünn, einen die Diözese Ostrava-Opava. Zwei weitere Neupriester, darunter jener aus der Slowakei, sind nach Angaben des Pressezentriums der Tschechischen Bischofskonferenz Angehörige der Kongregation des Heiligsten Erlösers (Redemptoristen).

Drei Priester erhalten heuer in der Hauptstadt-Erzdiozese Prag die Priesterweihe. Einer von ihnen ist Kapuziner und wurde bereits am 8. Juni in der Stiftskirche der Königlichen Kanonie der Prämonstratenser in Prag-Strahov geweiht.

Katholische Kirche in der Slowakei zählt heuer 37 Neupriester

Diözesen Spis und Kosice verzeichnen aktuell die meisten Priesterweihen - Fünf Ordensmänner stehen vor der Weihe

Bratislava (KAP) In der katholischen Kirche in der Slowakei werden heuer 32 Diözesanpriester geweiht, davon drei für die griechisch-katholische Kirche. Hinzu kommen fünf Ordenspriester, wie

aus einer Meldung auf dem offiziellen Nachrichtenportal der Bischofskonferenz unter Berufung auf die gesamtslowakische Kirchenzeitung

"Katolicke noviny" und die Internetzeitung "Postoj" hervorgeht.

Die Zusammenstellung macht keine Angaben über die Herkunft der Kandidaten, doch ist auf Grundlage ihrer Namen und Primizorte erkennbar, dass kaum einer aus dem Ausland stammt. Ungarische Namen deuten auf Mitglieder der ungarischen Volksgruppe in der Slowakei hin. Auffällig ist wie jedes Jahr die verhältnismäßig hohe Anzahl der Priesterweihen in der kleineren griechisch-katholischen Kirche. Zu den drei Priesteramtskandidaten sind vier weitere hinzuzurechnen, die ihr Studium abgeschlossen haben, aber vorerst nur zum Diakon geweiht werden. Sie warten mit der Priesterweihe ab, bis sie das Sakrament der Ehe empfangen haben, wie dies für die Weltpriester in der griechisch-katholischen Kirche vorgesehen ist.

Der Altersdurchschnitt der Neupriester in den römisch-katholischen Diözesen beträgt 29 Jahre, der älteste ist 44 Jahre alt. Die Anzahl der Priesterweihen schwankt stark: Wurden 2023 25 und 2022 31 Priester geweiht, so waren es vor der Coronakrise 2020 41 und 2019 40 gewesen. Der geografische Schwerpunkt liegt in beiden Riten in

der stärker ländlich geprägten und von Armut geplagten Ostslowakei.

Die landesweit meisten Priesterweihen verzeichnet den Angaben zufolge heuer die Diözese Spis (Zips) mit acht Kandidaten, gefolgt von Kosice (Kaschau) mit fünf. Die vier griechisch-katholischen Weihen teilen sich die ebenfalls im Osten gelegenen beiden Eparchien Presov und Kosice, nur die junge Diasporadiözese Bratislava, die den gesamten Westen des Landes umfasst, weist keinen eigenen Nachwuchs auf. Aber auch im römisch-katholischen Martinsdom der Hauptstadt werden diesmal nur zwei Priester geweiht.

Von den Orden erhalten nur die Kapuziner zwei Neupriester, die Salettiner (Missionare Unserer lieben Frau von La Salette), Redemptoristen und Steyler Missionare (Gesellschaft des Göttlichen Wortes) je einen. Anders als in Österreich fehlen in der Slowakei die alten Stifte und anderen großen Klöster, hingegen ist das Interesse an der Mission groß; unter anderem amtieren slowakische Bischöfe in Reykjavik (für ganz Island der Kapuziner David Tencer, 61) und in Baku (als Apostolischer Präfekt von Aserbaidschan der Don-Bosco-Priester Vladimir Fekete, 68).

Die Schutzpatrone der 24 EM-Teilnehmer

Nationalheiliger für Konrad Laimer & Co ist Markgraf Leopold III., andere suchen auch in der Ordenswelt himmlischen Beistand - Von Alexander Brüggemann

Bonn (KAP) Nicht nur katholisch und orthodox, auch protestantisch geprägte Nationen haben einen Schutzheiligen - und ob! Bei der gerade angelaufenen Fußball-Europameisterschaft kann so etwas erst recht nicht schaden. Die Katholische Nachrichten-Agentur (KNA) hat die Patrone der 24 Teilnehmerländer und ihre Stärken vorgestellt:

Albanien: Mutter Teresa von Kalkutta (1910-1997), eine Patronin des Fairplay, wurde erst 2016 in den Stand der Heiligkeit erhoben. Bei der EM in Deutschland kann zudem der Nationalheld Gjergj Kastrioti (1405-1468) ran, genannt Skanderbeg: ein Verteidiger vor dem Herrn - vor allem gegen die Osmanen.

Belgien: Nationalpatron von Flamen und Wallonen ist Josef von Nazareth, der Ziehvater Jesu; eine kernige Nummer 6, die auch eigenwillige Spielvorgaben umsetzt und das Handwerk versteht. Eher defensiv als ein Stürmer,

ermöglicht er durch Standhaftigkeit und Duldsamkeit das Allergrößte.

Dänemark: Der heilige König Knut IV. (ca. 1043-1086) soll einst angeordnet haben, dass die Weihnachtszeit auf 20 Tage verlängert wird - bis zum Knutstag (13. Jänner). Sollte er das EM-Turnier für die Dänen ebenfalls auf 20 Tage verlängern, wäre das ein schöner Erfolg: Viertelfinale!

Deutschland: Der Apostel deutscher Tugenden ist ausgerechnet ein Angelsachse. Der heilige Bonifatius (672-754) war als Missionar ganz vorne und trieb den Germanen bei seinem Auswärtsspiel in Fulda schon früh den Mythos von der deutschen Eiche aus. Schutzpatron der Deutschen freilich ist der Erzengel Michael, unter dessen Schirm Kaiser Otto I. in der Schlacht auf dem Lechfeld 955 gegen die Ungarn gesiegt hatte. So erklärt sich wohl auch das "Wunder von Bern" 999 Jahre später!

England: Die Ex-EU-Insulaner holten ihren Nationalpatron aus der Türkei - Ablösesumme

unbekannt. Der heilige Georg von Kappadokien, ermordet um 303 bei der Christenverfolgung unter Diokletian, ist bekannt als tapferer Ritter und Drachentöter. Erklärt sich so, dass die Elf unter dem Georgskreuz niemals kapituliert - außer beim Elfmeterschießen?

Frankreich: "Die Blauen" sind keineswegs Schlümpfe - sondern gehören mit mehreren Titeln und Vizemeisterschaften zu den definitiv erfolgreichsten Teams der vergangenen 25 Jahre. Angeführt werden sie von einem ehemaligen Soldaten an der Spitze: Der heilige Martin, Bischof von Tours (316-397) und gebürtiger Ungar, steht für ein multikulturelles Frankreich. Doch er hat einen schwachen Punkt: Er teilt allzu gern mit anderen - und bei diesem Turnier ist er auch für Slowenien zuständig.

Georgien: Der heilige Georg sollte wohl besser nicht alle Drachen töten - sondern sich einen als Reittier aufheben. Schließlich muss er nicht nur in Gruppe C für England antreten. Auch Georgien setzt bei seiner EM-Premiere in Gruppe F fest auf den Beistand des Mannes aus Kappadokien.

Italien: Nationalpatronin im Heimatland des Machismo ist eine Sie: Katharina von Siena (1347-1380) unterstützt den amtierenden Europameister. Die Ordensfrau hatte in schwierigen Zeiten die Hosen an - und dekretierte sogar dem Papst, wo er zu sein hatte: in Rom statt im französischen Avignon nämlich. Eine Frau mit Mut zum Anpfeiff!

Kroatien: Der heilige Kirchenvater und Gelehrte Hieronymus von Stridon (347-420) war zwar hochgebildet und asketisch-athletisch, doch wegen seines Temperaments auch permanent rotgefährdet. Theologische Meinungsverschiedenheiten nahm er persönlich. Sein stetiges Gebet: "Sei mir gnädig, Herr, da ich Dalmatiner bin."

Niederlande: Der heilige Willibrord (um 658-739), "Apostel der Friesen" und Gründer von Kloster Echternach, war ein angelsächsischer Missionar aus Nordhumbrien (Northumbria). Ausgangspunkt seiner Friesland-Mission war vermutlich Antwerpen. Die "Elftal" kann einen Schutzheiligen gebrauchen - denn ihre eigentlich erwiesene internationale Klasse brachte sie zuletzt bei großen Turnieren nicht mehr auf den Platz. Hup, Willibrord!

Österreich: Nationalheiliger für Konrad Laimer & Co ist Markgraf Leopold III. (1073-1136). Trotz seines Beinamens "der Milde" stand er in der Schlacht immer an der richtigen Stelle. Und wo er

es wollte, wuchs kein Rasen mehr. Gute Chancen also für die Mannen um Ralf Rangnick.

Polen: Das Team hat vorne Robert Lewandowski - und ist hinten keineswegs knapp an Heiligen. Bischof Stanislaus von Krakau (um 1030-1079) war ein besonderer Kämpfer. Für seine Überzeugung widerstand er sogar dem König und Polens Primas - und bezahlte dafür mit seinem Leben. Zudem steht er für Effizienz. Eine alte Bauernregel sagt: "Wenn sich naht Sankt Stanislaus, rollen die Kartoffeln raus."

Portugal: "CR7" heißt die schon 39-jährige Dauer-Ikone mit den gezupften Augenbrauen und dem Astralkörper. Und Schutzheiliger des Europameisters von 2016, der wohl zum letzten Mal im Nationaldress aufläuft, ist ein demütig gewordener Millionärssohn, Franziskaner und Fastenprediger: Antonius von Padua (1195-1231), Helfer bei Verlusten.

Rumänien: Willensstark und leidensfähig - so beschreiben die Evangelisten den heiligen Andreas (gest. um 60). Der kleine Bruder des Petrus gehörte definitiv zur Stammelf der Apostel und blieb stets ein Rückgrat der "Mannschaft". Obwohl viel unterwegs, wurde er nie zum Söldner und kämpfte bis zum Kreuzestod in Griechenland. Sein Glaube sollte den gläubigen Rumänen in ihrer Außenseiterrolle helfen.

Schottland: Und Andreas zum zweiten... Zum zweiten Mal in diesem Jahrhundert qualifizierten sich die "Bravehearts" für die EM-Endrunde. Der Apostel Andreas wird in Schottland alljährlich als St. Andrew's Day am 30. November, dem Nationalfeiertag, zelebriert. Die schottische Flagge basiert sogar auf dem Andreaskreuz (engl. saltire) mit den schrägen Balken. Dass der Missionar viele Tore geschossen hätte, ist nicht überliefert. Gut für Gruppenegegner Deutschland!

Schweiz: Muss man sich wundern, dass ein Einsiedler die Schweiz beschützt? Nikolaus von Flüe (1417-1487) war ein Visionär, Bauer, Familienmensch. Doch er war zu Höherem berufen, und so machte er seine Berufung zu seinem zweiten Leben: die Verteidigung des Glaubens. "Bruder Klaus" wurde zum Vorbild des defensiven "Schweizer Riegels", der in den 1930er bis 1950er Jahren vor allem auf Konter setzte.

Serbien: Der heilige Sava (um 1174-1236) war ein Rechtslehrer; hohes Tier in der Mönchsrepublik Athos, Erzbischof und Klostergründer. Er verschaffte Serbien seinen Platz in der europäischen Geisteswelt. An den Gruppenegegnern Dänemark, England, Slowenien kam er bei seinen

weiten Pilgerfahrten allerdings nicht vorbei - und Video-Zuschnitts zur Vorbereitung gab es damals noch nicht.

Slowakei: Eines der kleineren EM-Länder hat gleich zwei Patrone: Kyrill (826/827-869) und Method (um 815-885). Die beiden Missionare aus dem griechischen Thessaloniki sind zusammen die "Slawenapostel". Kein Slowake kann je so viele Tore schießen, wie diese beiden für Europa geöffnet haben. Ihr Monatseinkommen war allerdings deutlich geringer.

Slowenien: Auch für Slowenien (wie für Frankreich) stürmt der hoch verehrte Ex-Soldat Martin von Tours (316-397). Doch außer einem Sieg gegen Algerien in der WM-Vorrunde 2010 ist noch nicht viel rausgesprungen. Und Rekordtorhüter Zlatko Zahovic ist auch lange nicht mehr aktiv.

Spanien: Für die Spanier ist nur er der "wahre Jakob": der heilige Jakobus (gest. um das Jahr 44). Seit Papst Johannes Paul II. den Jakobsweg 1980 nach Jahrhunderten der Flaute auf Europas Agenda zurückbrachte, führen wieder alle Wege zum Apostelgrab nach "Sant-Iago". Und mit den Pilgern kamen allmählich auch die Titel zurück: 2010 Weltmeister, 2008 und 2012 Europameister. Diesmal gibt's in der Vorrunde Revanche für das Halbfinal-Aus 2021 gegen den späteren Titelträger Italien.

Tschechien: Obwohl keine Christen, hießen die beiden ersten Staatspräsidenten der postkommunistischen Ära Wenzel/Vaclav. Ihr Namenspatron, der heilige Wenzel von Böhmen

(907-935), starb schon im besten Fußballeralter. Junger Herrscher und frommer Christianisierer, wollte er zugunsten seines Bruders abdanken und ins Kloster gehen. Doch der erschlug ihn noch während der Messe. Tendenz: frühes Aus.

Türkei: Heute zu über 99 Prozent muslimisch, führt die Türkei einen der stärksten christlichen Heiligen ganz Europas aufs Feld. Bischof Nikolaus von Myra (270/86-343/51) hat als Patron die Jugend auf seiner Seite, dazu die Manager/Händler. Wäre der "Hyperhagios" neben all seinen vielen Jobs auch noch Schutzherr der Schiedsrichter, wäre Schlimmes zu befürchten: jede Menge Geschenke...

Ukraine: Durch Taufe und Eheschließung wurde Wladimir, Fürst der Kiewer Rus, 988 Teil der kaiserlichen Familie in Konstantinopel und damit der christlichen Könige des Mittelalters. Der blutige Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine gibt heute, 1.000 Jahre später, selbst einem Fußballturnier eine ungewohnt ernste Note.

Ungarn: Nein, der Linksfuß Ferenc Puskas ist es nicht - sondern der heilige Stephan (969-1038). Seine einbalsamierte "heilige Rechte" (Szentjobb) wird heute als Armreliquie in der Stephansbasilika in Pest am Ostufer der Donau verehrt. Mit links oder rechts - Ungarn hat seit dem "Wunder von Bern" 1954 fußballerisch nicht mehr viel getroffen.

Kathpress-Themenpaket zur bevorstehenden EURO 2024 abrufbar unter www.kathpress.at/EURO-2024.

Mehr als zehntausend Jugendliche bei Antoniusmarsch in Zagreb

Junge Gläubige aus acht Ländern, darunter auch aus Österreich, beteten und feierten am Wochenende in der kroatischen Hauptstadt

Zagreb (KAP) Mehr als zehntausend Jugendliche aus acht Ländern haben in der kroatischen Hauptstadt Zagreb am diesjährigen Antoniusmarsch teilgenommen. Sie marschierten unter dem Motto "Wer das Herz gibt, gibt alles" 16 Kilometer weit vom Vorort Sesvetska sela über den zentralen Jelacic-Platz zur Basilika des Heiligen Antonius im Viertel Heilig-Geist (Sveti Duh) im Westen der Stadt. Die jungen Leute feierten dabei mit Gesang, Tanz und stiller Andacht das christliche Verständnis der Liebe, wie die katholische Nachrichtenagentur IKA berichtete. Auf Einladung der kroatischen Minoritenprovinz nahmen

junge Gläubige aus Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Deutschland, Österreich, der Schweiz, Slowenien, Serbien und Nordmazedonien teil.

Trotz großer Hitze sangen und tanzten die jungen Katholiken auch auf dem sonst von Touristen gesäumten Jelacic-Platz etwa eineinhalb Stunden lang. Sie schwenkten Fahnen mit Glaubensbotschaften und beteten. Der Marsch fand heuer zum sechsten Mal rund um das Fest zu Ehren des heiligen Antonius von Padua (um 1195-1231) statt, das die Kirche am 13. Juni feiert. Der bekannte Heilige ist auch in Kroatien sehr beliebt.

"Wir haben gesehen, dass sich Jugendliche weder von der Sonne noch von der Müdigkeit noch von irgendetwas anderem beeinflussen lassen. Sie erweisen Gott die Ehre mit solchem Herz und Freude, sodass ich überzeugt bin, dass dies ein großes geistliches Erwachen ist", sagte der Initiator des Marsches, P. Stjepan Brcina, am Ende

der knapp zehnstündigen Veranstaltung. Die jungen Gläubigen rief der Ordensmann auf, dem Beispiel des Heiligen Antonius zu folgen. "Gebt eurer Herz ganz dem Anderen, da wo ihr euch gerade befindet, in eurer Familie, bei der Arbeit, in eurer Gemeinde, wo immer ihr seid", wandte er sich an die Teilnehmenden.

Vatikan-Astronom: Wissenschaft Vorbild für friedliches Streiten

Wissenschaftler aus aller Welt diskutieren derzeit auf Einladung des Vatikan über Schwarze Löcher und Gravitationswellen

Vatikanstadt (KAP) In einer Welt voll Krieg und Hass kann die Wissenschaft nach Ansicht des vatikanischen Chef-Astronomen ein Vorbild für friedlichen Umgang sein. "Die Wissenschaft zeigt, wie wir fruchtbar miteinander streiten können", sagte der Direktor der Vatikanischen Sternwarte, P. Guy Consolmagno, der Nachrichtenagentur Kathpress in Rom. Als Beispiel nannte der Jesuit den Kongress "Schwarze Löcher, Gravitationswellen und Raum-Zeit-Singularitäten", der vom 16. bis 21. Juni in der Vatikanischen Sternwarte in Castel Gandolfo stattfindet.

"Da treffen 40 Leute aufeinander, die 40 verschiedene Ansichten über Gravitationswellen und Quantentheorie haben", so der Kosmologe. "Aber wir sprechen miteinander und hören einander zu, denn jeder von uns weiß: Wir haben nicht alle Antworten."

"Von dieser Demut, zu sagen: vielleicht irre ich mich, vielleicht kann ich hier noch was lernen, könnten Leute jeder politischen Partei und jedes religiösen Glaubens profitieren. Denn ich muss nicht immer Recht haben", so der Priester. "Tatsächlich wird man niemals etwas lernen, wenn man nicht zuerst zugibt: Ich weiß längst nicht alles."

An dem Kongress zu Ehren des belgischen Priesters und Astronomen Georges Lemaitre (1894-1966), der als Begründer der Urknalltheorie gilt, nehmen zudem rund 150 Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen online teil. Man sei bemüht, Fachleute aus allen Ländern dabei zu

haben, sagte Consolmagno, "denn es wird gerade überall auf der Welt brillante Wissenschaft betrieben".

Zugesagt hätten unter anderem die Nobelpreisträger Adam Riess und Roger Penrose, Kosmologen und Physiker wie Andrei Linde, Joseph Silk, Wendy Freedman, Licia Verde, Cumrun Vafa sowie der Gewinner der "Field Medal", Edward Witten. Auch Experten aus Russland seien eingeladen, doch wegen der aktuellen Situation habe es kaum Rückmeldungen gegeben, so der US-Amerikaner.

"Wundervolle Institution"

Consolmagno lebt jeweils die Hälfte des Jahres in Castel Gandolfo und in Arizona, wo der Vatikan ein Weltraumteleskop betreibt. Seine Arbeit begeistere ihn nach wie vor, so der Forscher, der seit über 30 Jahren an der Vatikanischen Sternwarte tätig ist. "Das ist der Traum jedes Astronomen, in der Lage zu sein, über das Universum nachzudenken", sagte der 71-Jährige.

Als Wissenschaftler im Vatikan habe man nicht den Druck, sich über die Finanzierung durch Regierungen und andere Förderer sorgen zu müssen. "Wir sind in der Lage, unsere Forschung durchzuführen, egal, wohin sie uns führt, egal, wie lange wir brauchen, um zum Ziel zu gelangen", sagte Consolmagno. "Es ist die wundervollste Institution, die ich mir vorstellen kann, um reine Wissenschaft zu betreiben."

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klin- gen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 5283 – 1337 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer Capital Bank AG Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	